MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

12. JAHRGANG

NUMMER 44 JUNI 1980

Zu unserem Titelbild (Archiv Gerhard Klußmeier)

Karl May mit seiner Frau Klara und den Hunden während seines Aufenthaltes im Radiumbad Joachimsthal 1911. (Das May-Porträt allein findet sich im Ausschnitt auch im "Großen Karl-May-Bildband" auf Seite 265). - Siehe hierzu den Beitrag von Manfred Hecker auf Seite 7 dieses Heftes.

Neues um Karl May

Helmut Käutner verstarb 72jährig am 20.4.1980 in Castellina/Italien. "Seine größte Rolle aber war der Karl May in Syberbergs zweiteiligem Fernsehdrama: so wie er dort erschien - schmal, leidend und ein wenig hochmütig - werden ihn viele Zuschauer noch lange in Erinnerung behalten" (Welt, 22.4.; ähnlich in Mannh. Morgen, FAZ, Frankf. Rundschau u.a.).
Film, Funk, Fernsehen, May-Spiele: Karl May - ein deutscher Held, von Peter Dahl/Rüdiger Kremer. Radio Bremen, Schulfunk. 1. KM in seinen Figuren, 19./2o.5.; 2. KM in seinen Welten, 27./28.5.; 3. KM - seine Freunde und Feinde, 2./3.6.; 4. KM - und kein Ende, 9./10.6. Schulfunkprogrammheft 2, S. 92-104.• Der neue Winnetou ist anders als bei KM. Zum Start der neuen Fernseh-Serie "Mein Freund Winnetou", Bild + Funk Nr. 19/80. Fernsehwoche Nr.10/80.• Winnetou-Pierre Brice. Porträt in: Kurier Wien 16.12.79. • Winnetou auf Freiersfüßen (Pierre Brice). Frau im Spiegel Nr. 13/80. • "Unser Fräulein Doktor", Spielfilm mit Jenny Jugo (Wiederauff.) DDR-Fernsehen I, 10.3.80, mit KM-Erwähnungen. • "Durchs wilde Kurdistan" (Divokým Kurdistánem),Film mit Lex Barker lief in Prag (Prager Volksztg. 11.4.80) • Old Shatterhands Ave Maria, Schallplatte, BWZ Nr.17/80. • Der Schut von Karl May. Aufführung der Tournee Mondon. Mannh. Morgen, 11.3., Hamb. Abendblatt 28.2. • Brice zum letzten Mal in Elspe ? Westd. Ztg. 13.3. • "Im Tal des Todes". KM-Spiele 1980 in Bad Segeberg (28.6.-16.8.). Berliner Tagesspiegel, 2.3.80. • Georg Stefan Troller (Schauplätze der Weltliteratur) über B. Traven und Karl May (ZDF, 20.1.80). • Joe Hembus, Western-Lexikon, Filme von 1894-1978, Heyne, München 1978 (alle KM-Filme mit Winnetou).
Über den Karl-May-Bildband, hrsg. von G. Klußmeier u. H. Plaul, Hildesheim 1978: Von der Neuentdeckung Karl Mays. Neue Banater Ztg. v. 13.3.80 (Rumänien). • "Ein Nachruf" (zur Person des KM-Bildband-Mitherausgebers Gerhard Klußmeier) in "Blätter für Volkslit." Graz 4/1979 war "ehrverletzend und herabwürdigend". Erklärung des "Vereins d.Freunde d. Volksliteratur" in den "Blättern" 2/1980.
Wissenschaft: Die Ophthalmologie bei Karl May. Von G. Kluxen, in: Der Augenarzt, Göttingen, Heft 2/1980. • Die publizistische Fehde mit Karl May. In: Hermann Cardauns, Politiker, Publizist u.Wissenschaftler in den Spannungen d. pol. u. relig. Katholizismus seiner Zeit, Aachen 1977, S.434-447,Lit.-Diss.
Presse: Der Trapper aus dem Erzgebirge (mehrteil.Bericht).Cannstatter Ztg. Sonntagsausgabe vom 17.2.,24.2.,2.3.,9.3. • Tunesien - wie im KM. Wiener Kurier 29.3. • Kurt Morawietz: "Anwalt des Philosophen Leibnitz und Karl Mays", Delmenhorster Kreisblatt 29.3. • Deutsche Buchwoche in New York mit Karl May. FAZ 7.5. • Von Klara und anderen Frauen. Anmerkungen zu KMJB 1979 (Braunschw./Bamberg) von H. Postma, in: Hann.Allg.Ztg.23./24.2. • Lawrence von Arabien. Gegenstück "zum guten alten Karl May". Buch von Desmond Stewart. FAZ v.21.3. • Adolf Hitlers Monologe im Führerhauptquartier. SPIEGEL 13/80, S.196• KM-Erwähnung im Bericht über Kanzlerkandidat Strauß. SPIEGEL 14/80. S.62 • Leseratten für Karl May. Hann.Neue Presse 19./20.4. • Bücherwunschliste: Karl May. Hann.Allg.Ztg.19./20.4. • Die Wahrheit über Old Shatterhand. STERN Nr.8/80 (Sternchen). • Albanien (Bezugnahme auf KM), in: Dt.Ztg.f.Briefmarkenkunde Nr.5/1980, S.764 • Verleihung des Bremer Literatur-Förderpreises an Peter Paul Zahl. "Der Abgeordnete der Grünen, Axel Adamietz, wies auf die vielen großen Dichter und Literaten hin, die einst Straftäter waren - von Schiller über Fallada bis zu Karl May." FAZ v.28.2. • Winnetou ist unsterblich. Jungösterreich,Jänner 1980/5/10. • Architekt Winnetou Kampmann (Wiederaufbau des Museums

(weiter auf Seite 6)

Edmund Theil, Mülheim-Ruhr

Karl May und die arabische Frage gestern und heute

Ströme von Tinte wurden vergossen, um Stellung gegen oder für Karl May zu nehmen. Und mehr als sechs Jahrzehnte nach seinem Tod haben sich diese Fronten keineswegs eindeutig geklärt. Den ausgesprochenen Freunden und Verehrern des erzgebirgischen Erzählers stehen die Ablehner und mitunter Verächtlichmacher Old Shatterhands und Kara Ben Nemsis gegenüber. Die letzteren setzen sich zum Teil aus Zeitgenossen zusammen, für die das Lesen zu einer anstrengenden Tätigkeit ausgeartet ist und deren Fernsehgeschmack und literarisches Rüstzeug ihnen alles andere als das moralische Recht zu einer solchen negativen Stellungnahme geben. Die wenigsten unter ihnen können handfeste Gründe vorbringen, weshalb sie den Erzähler, etwa aus stilistischen, weltanschaulichen oder religiösen Gründen ablehnen. Immer wieder wird der abgedroschene Einwand vorgebracht, daß Karl May die Länder und Völker, die er beschreibt, niemals gesehen und die Abenteuer, die er schildert, nicht erlebt hätte. Wieviele Dichter und Schriftsteller haben ihre Werke in der Ich-Form abgefaßt, ohne daß es einem Rezensenten oder den Lesern eingefallen wäre, sie deswegen der Unwahrhaftigkeit zu bezichtigen. Die Verfechter dieser Begründung, die ihrer Ablehnung Karl Mays zugrunde liegt, müßten bei logischem Denken, wenn sie die literarische Ausdauer, aufbrächten, Dantes "Commedia" zu lesen, zu dem Schluß kommen, Dante Alighieri Lügenhaftigkeit vorwerfen zu müssen. Denn seine Inferno- und Purgatorio-Wanderung mit Vergil und sein Pilgern durch das "Paradiso" mit Beatrice, denen erst Bocaccio das Attribut "göttlich" zuwies, sind auch in der Ich-Form geschrieben. Ich höre schon den Einwand: "Jaaaa Dante Alighieri! Aber - Karl May ---?" Der Olymp hat, wie ein großer deutscher Dichter sagte, viele Etagen, auf denen alle Dichter eine Heimat finden, große und kleine, vergessene und unvergessene; denn Dichter-Sein ist kein Beruf, sondern eine Berufung.

Karl Mays großes Verdienst ist es, in Nachfolgerschaft von James Fenimore Cooper Friedrich Gerstäcker u. a.,bei den "seßhaften" Deutschen des ausgehenden XIX. und des heraufziehenden XX. Jahrhunderts ein Fernweh geweckt zu haben, das sich vorerst nur in einer Sesselromantik auszuleben vermochte. Er stieß mit seinen Erzählungen die Tür auf zu einer Welt, die sich bisher nur vereinzelten Abenteurern und Gescheiterten unter den Bürgern des nach dem deutsch-französischen Krieg von 1970 entstandenen Deutschen Reiches aufgetan hatte. Er war der erste deutsche Schriftsteller, der die Aufmerksamkeit auf den durch die größte interkontinentale Völkerwanderung aller Zeiten hervorgerufenen Völkermord an den Ureinwohnern Nordamerikas lenkte. Er durchbrach als erster literarisch den "eisernen Vorhang", der von Rom und Byzanz im VII. Jahrhundert heruntergelassen worden war, nachdem der Islam sich herausgebildet und sich auf den Marsch nach Westen gemacht hatte, und stellte den Leser dem arabisch-islamischen Lebens- und Kulturkreis gegenüber, von dem ersterer im günstigsten Falle bisher nur durch die Märchen von Tausendundeiner Nacht gehört hatte. Der Deutsche hat trotz der Kreuzzüge und seiner kolonialen Erfahrung im Reiche Wilhelms II. bis zum heutigen Tage diese Weltteilung in einen Orient und einen Okzident nicht verdaut und schon gar nicht begriffen. Da entrüsten sich die Europäer, und besonders unsere Landsleute, wenn die Medien berichten, daß Moscheeschänder erschossen, Ehebrecher gesteinigt werden und daß man Dieben die frevelnde Hand abschlägt. Es geht hier nicht darum, diese Praktiken zu rechtfertigen oder gar verteidigen zu wollen. Es geht darum, den Quellen dieser, dem abendländischen Denkvermögen vollkommen unfaßbaren Vorgänge nachzuspüren. Karl May hat auf diese dem europäischen Empfinden nicht verständliche Moralauffassung hingewiesen, wenn er in seinen arabischen Erzählungen immer wieder den Kontrast zwischen seiner der christlichen Ethik entspringenden Nachsichtigkeit und der

starren, meist fanatischen Haltung seiner Gegenspieler hervorkehrte. Daß dabei mitunter eine heute mehr als zu seiner Zeit spürbare Wirklichkeitsferne zutage tritt, muß dem Umstand zugute gehalten werden, daß Karl May trotz seiner grenzenlosen Phantasie das reale Erleben, besonders des erbarmungslosen Daseins in der Steppe und im Serir und Erg, der Kiesel- und Sandwüste, vorenthalten blieb.

Diese Umweltverhältnisse lassen christliche Überlegungen, in deren Mittelpunkt die Nächstenliebe steht, nicht aufkommen. Hier geht es um das nackte Überleben. Muhammed kannte seine Heimat, die Wüste um Mekka und Medina und die in diesem Raum und auf der ganzen arabischen Halbinsel lebenden Stämme ganz genau und hat ihnen im Koran ein Buch in die Hand gegeben, bei dessen Lektüre dem Nicht-Muhammedaner Zweifel darüber aufkommen müssen, ob in dieser Schrift die religiösen oder die sozialen Belange im Vordergrund stehen. Muhammed setzte für bestimmte Arten von Verbrechen im Koran festumrissene Sühnen fest, die hadd-Strafen genannt werden. Bei den hadd-Fällen, worunter Unzucht, Weintrinken, schwerer Diebstahl, schwerer Raub, Ehebruch und widerrechtliche Tötung eines Menschen fallen, werden göttliche Rechte verletzt, die im Gegensatz zur Verletzung menschlicher Rechte stehen. Da Allah barmherzig ist, hat der Richter aber jede Entlastungsmöglichkeit zugunsten des Angeklagten wahrzunehmen, so daß praktisch eine hadd-Strafe nur ausgesprochen wird, wenn ein freiwilliges Geständnis vorliegt oder ein Ertappen in flagranti erfolgt. Das für die islamische Welt schwerwiegende und kaum lösbare Problem liegt in der Tatsache begründet, daß die Strafen im Koran festgelegt sind. Und die Urschrift des Koran liegt bei Allah und ist jedem menschlichen Zugriff, etwa im Sinne einer Änderung, entzogen.

Vor mehr als zwei Jahrzehnten kam es an der islamisch-theologischen Fakultät der Universität Ankara zu einem bezeichnenden Zwischenfall, als einige Studierende ihren Professor auf scheinbare grammatikalische Unstimmigkeiten im Koran hinwiesen. "Aber der Koran ist doch nicht arabisch!" rief der Angesprochene entsetzt aus, "er ist doch Allahs Wort! Wie könnt ihr ihn nach der arabischen Grammatik messen wollen?"
Natürlich sind auch in der islamischen Welt Bestrebungen im Gange, das Recht zu humanisieren und eine moderne Gesetzgebung einzuführen. Aber bei der engen Verquickung des islamischen Rechtes mit der islamischen Religion stößt das bei orthodox eingestellten Gläubigen auf kaum überwindbare Schranken. Europäer, die laut ihre Stimme gegen die "Barbarei" der islamischen Rechtsprechung erheben, sollten sich einmal vorzustellen versuchen, welche Möglichkeiten bestünden, den Vatikan zu veranlassen, zum Beispiel das Zölibat aufzuheben, Frauen zum Priesterberuf zuzulassen und Ehe und Taufe als Sakrament abzuschaffen. Die Substanz der katholischen Kirche würde durch solche Eingriffe schwer verletzt und die Grundfesten ihres gesamten religiösen Gefüges erschüttert. Ähnliche Überlegungen liegen bei einer Änderung von Allahs Wort im Koran der Weigerung strenger Gläubiger auf diesen Schritt hin zugrunde. Es sei dahingestellt, ob sich Karl May mit den Grundfragen des Islam so vertraut gemacht hat, daß er ähnlichen Gedankengängen, wie sie oben angeschnitten wurden, nachhing. Aber er hat mit dem schlafwandlerischen Instinkt des Dichters die Begebenheiten bei seinen Abenteuern so geschildert, daß sie voll und ganz der arabischen Wirklichkeit entsprechen. Einer meiner Freunde hat vor Jahrzehnten einem Kreis von Tunesiern die Streifzüge Kara Ben Nemsis und seines Freundes Halef Omar durch Nordafrika in französischer Sprache vorgelesen. Seine Zuhörer sind gespannt und schweigend diesen Schilderungen aus ihrer Welt gefolgt. Kann man sich einen kompetenteren Zuhörerkreis als jene Tunesier vorstellen ?
Eines hat der Erzähler aus Radebeul sicher nicht gewußt: Daß sich wenige Jahre nach seinem Tod durch den 1. Weltkrieg die von ihm geschilderte Welt in Nordafrika und auf dem Balkan so verändern könnte, daß nach dem 2. Weltkrieg die Völker dieser Gebiete ihre kolonialen Unterdrücker davonjagen würden und daß die mit Riesenschritten vorwärtsstürmende Technik und die ihr auf dem Fuße folgende Zivilisation in diesem Raum politisch-wirtschaftliche Schwerpunkte schaffen sollte, die den Abendländern das Fürchten beizubringen imstande sind. Gleichzeitig veränderten sich die Lebensbedingungen der Steppen- und Wüstenbewohner Nordafrikas und der Sahara so grundlegend, daß dem echten Beduinentum, wenn

auch aus ganz anderen Gründen, ein ähnliches Schicksal wie den Indianern hervorzu stehen scheint. Diesen raubten die vordringenden Siedler das Land und töteten die für die Ureinwohner lebensnotwendigen Büffel. Den Beduinen werden durch die starren Grenzen neuerrichteter Staaten die Weidegründe für ihre Kamel- und Schafzucht zerschnitten und voneinander getrennt. Dadurch wird der jahrtausende alte Rhythmus ihrer Jahreswanderungen gestört. Technische Bauten, wie Straßen und Bohranlagen, ziehen ihnen die Lebensbasis unter den Füßen weg. Sie wandern zu den Rändern der großen und kleinen Siedlungen und werden zu proletarisierten Slumbewohnern. So hat zum Beispiel die Errichtung des großen Staudamms von Assuan oberhalb des 1. Nilkatarakts die Nubier, ein Volk von Jägern und Fischern, ihres Siedlungsraumes beraubt, der von der steigenden Flut bedeckt wird und sie zum Sterben verurteilt.
Das Beduinentum wird in absehbarer Zeit nicht mehr in seiner archaischen Form, die aus den Jahrhunderten gewachsen ist und sie überdauerte, anzutreffen sein. Ich habe es selbst erlebt, daß neben einem Beduinenzelt nicht etwa ein Kamel, sondern ein - Mercedes stand. Die Lebensgewohnheiten der Berberstämme im Saharagebiet werden durch diese technisch-zivilisatorische Entwicklung so beeinflußt, daß auch neue Formen des menschlichen und sozialen Lebens in der Stammgemeinschaft hervorgebracht werden. Gebrauchsgegenstände, Kleidung, Waffen, Kunsthandwerk, Viehzucht - das alles sind Dinge, die schon heute einer ausführlichen Beschreibung wert sind, weil sie immer mehr aus dem Alltagsleben der Nomaden verschwinden. Geräte und Waffen werden zu Seltenheiten und Sammlerstücken.
Karl May hat in seinen wahrscheinlich von 1870 bis 1875 entstandenen "Geographischen Predigten" auf ähnliche Zusammenhänge hingewiesen, ohne die ungesunde technische Entwicklung des neuen Zeitalters in ihrer ganzen Tragweite voraussehen zu können, wenngleich aus seinem verzweifelten Wiener Appell im Jahre 1912, wenige Tage vor seinem Tod, bereits so etwas wie eine apokalyptische Vorahnung zu spüren ist.
Sollte man nicht den Versuch wagen, an die Gedankengänge des Radebeuler Erzählers, die in der Begegnung mit Menschen aus anderen Kulturkreisen einen Schritt auf gegenseitiges Verstehen und wechselseitige Achtung hin sahen, anzuknüpfen ? Karl May ist eine nicht wiederholbare und einmalige Erscheinung in der Literatur. Jeder Versuch, ihn nachzuahmen, ist zum Scheitern verurteilt. Vielleicht aber ließe er sich weiterführen, unter neuen Vorzeichen in das XX. Jahrhundert hinein ? In Rahmenhandlungen mit handfesten Abenteuern könnten Fragen der Kunstgeschichte, der Völkerkunde, des Brauchtums, der Etymologie und religiöser und rassischer Toleranz angeschnitten, ihre Wandlung seit den Tagen Kara Ben Nemsis und Hadschi Halef Omars bis in die Zeit nach dem 1. Weltkrieg und bis in unsere Tage beleuchtet und Beschreibungen immer seltener werdender Sitten der Wüstennomaden und der nicht semitischen Berbervölker gegeben werden.

Keine geistige Leistung kann den Anspruch erheben, zeitlich und gedanklich beziehungslos im Raum zu stehen. Dürer scheute sich nicht, Nachstiche von Motiven seines Lehrmeisters Michael Wolgemut anzufertigen, so, wie spätere Künstler keine Bedenken hatten, Vorlagen von Dürers Hand zu verarbeiten. In der Musik griffen Komponisten auf Themen anderer Meister zurück, um sie zu variieren. Auch die Literatur bietet den geistigen Spielraum, an das Werk eines Vorgängers anzuknüpfen, ohne dabei in ein steriles Epigonentum abgleiten zu müssen. Karl May vermochte in seinem Schaffen die ihm durch die Zeit gesetzten Schwellen nicht zu überschreiten, soweit es die tatsächlichen Abläufe der Ereignisse berührte. Aber seine Gedanken trugen den Keim und die Aufforderung zu ihrer Weiterführung in sich. Während er in der unsterblichen Gestalt Winnetous einen historischen Abschluß eines tragischen Völkerschicksals schuf, griff er mit Halef Omar, den er nicht sterben ließ, ein Thema auf, dessen Tragweite den Menschen unserer Tage aufzudämmern beginnt: Die Umrisse einer arabischen Renaissance scheinen sich unter den blutigen Ereignissen der politischen Gewalttätigkeiten abzuzeichnen. Was das Abendland den arabischen Ärzten, Apothekern, Mathematikern und Astronomen aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung verdankt, wissen nur wenige unserer Zeitgenossen. Wer von uns hat sich jemals Gedanken darüber gemacht, wie man mit römischen Ziffern die Buchhaltung einer Wohlstandsgesellschaft des XX. Jahrhunderts mit Multiplikationen und

Divisionen oder gar in der Komputertechnik bewerkstelligen wollte ? Zum Glück haben wir die arabischen Zahlen. Und wem wäre es schon aufgefallen, daß die Deutschen fast als einzige Abendländer ihre zweistelligen Zahlen nach semitischer Manier, also von rechts nach links, aussprechen und in den meisten Fällen auch so niederschreiben ? Wir sagen acht-und-zwanzig, vier-und-fünfzig. Bei den Engländern heißt es twenty-eight, fifty-four, bei den Franzosen vingt-huit, cinquante-quatre und bei den Italienern vent-otto, cinquanta-quattro. Allein an diesem kleinen Beispiel zeigt sich - es könnten eine lange Reihe weit wichtiger Zusammenhänge angeführt werden - wie eng verzahnt die abendländische Kultur mit der arabischen einmal gewesen sein muß. Der durch die Osmanen verursachte Verfall der arabischen Hochkultur ließ diese Bindungen, die in Spanien bis zum Ende des XV. Jahrhunderts wirksam blieben, in Vergessenheit geraten. Gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts setzte die Erforschung des Schwarzen Erdteils ein, die dann im vergangenen Säkulum sich in großem Stil entfaltete. Namen wie Heinrich Barth, Gustav Nachtigal, Gerhard Rohlfs u. a. sind untrennbar mit der Durchquerung Nordafrikas, der Sahara und der südlich sich anschließenden Gebiete verknüpft. Die Berichte über ihre Reisen erreichten nur einen verhältnismäßig engen Kreis von Fachleuten und Politikern. Karl May machte dann als erster vor etwa einhundert Jahren durch seine Reisebeschreibungen einen breiteren Kreis von deutschen Lesern mit diesen für sie damals nicht erreichbaren Gebieten und den dort lebenden Menschen bekannt. Aber es dauerte noch fast ein halbes Jahrhundert, bis bei den Soldaten des Deutschen Afrika-Korps auf tragische Weise, durch den 2. Weltkrieg, aus den Sesselabenteuern der Reiseerzählungen aus den ersten Bänden Karl Mays eine schicksalhafte Begegnung mit der geschilderten Landschaft und ihren Menschen wurde.
Drei Jahrzehnte später rückte das arabische Problem uns Abendländern und den Amerikanern bedrohlich nahe. Die Palästinenserfrage, das Ölproblem, das gewaltsame Vordringen des sowjetischen Imperialismus in diesen Raum machte aus dem scheinbar indifferenten und verschlafenen Nahen Orient einen Hexenkessel, der die gesamte Erde in Brand zu stecken droht. Das Öl und die für moderne Industriestaaten lebenswichtigen Rohstoffe liegen im Bereich oder in Reichweite von Staaten mit islamischen Regierungen und vorwiegend islamischen Bevölkerungen. Die Deutschen sollten sich beeilen, ihre offenkundigen Wissenslücken in bezug auf den Islam wenigstens teilweise auszufüllen, damit sie die ihnen von den Massenmedien vorgesetzten Meldungen aus diesen Zonen über Schiiten und Sunniten, über Imams und Ayatollahs, über Moscheen, Minarette und die Ka'aba mit mehr Kritik zur Kenntnis zu nehmen vermögen. Karl-May-Leser waren in dieser Beziehung von jeher besser dran.

Neues um Karl May (Fortsetzung)

Kreuzberg). Berliner Morgenpost 3.2. • Wo Winnetou und Auster aus den Bäumen schießen (Pilze für Kleingärtner). Neues Deutschland (DDR) 26.3.
Bücher: "Eine Sennerin, ein Wilderer u. der Märchenkönig", Auszug aus "Der Weg zum Glück" von Karl May, in: Ludwig Hollweck, Jägerblut u. Mädchentränen, Südd.Verl.1974,S.86-108 • Erich Loest, Swallow, mein wackerer Mustang. Karl-May-Roman, 440 S.(siehe dazu Seite 38 dieses Heftes). Über den DDR-Schriftsteller Loest berichtet STERN Nr.7/80, S.97 (Die Fünfzigjährigen). • Hauschild/Schuh, "Ich glaub', mich knutscht ein Elch!", Sammlung von Bundeswehr-Sprüchen (Geländedienst = Karl-May-Festspiele) Herford 1980 • Paul-Heinz Koesters, Deutschland deine Denker, Gruner u. Jahr, Hamburg 1979, S.280,290 (Bloch über KM). • Über May haasträubend falsch in: John Lame Deer/Richard Erdoes, Tahca Ushte, Medizinmann der Sioux, Aus dem Amerik. von Claus Biegert, List München 1979, S.298/299,306 • Fründt/Ewald, Kleiner Museumsführer für Kinder, Kinderbuchverlag Berlin (Ost), Indianermuseum d.Karl-May-Stiftung (S.9f) • Winnetou zum Anfassen. In Dietmar Grieser, Irdische Götter, S.95-112.
Karl May in Nachschlagewerken: Werner Stein, Der große Kulturfahrplan. Die wichtigsten Daten der Weltgeschichte. S.902,1000,1008,1086,1188. Herbig München. • Knaurs Kulturführer in Farbe. Deutschland. München/Zürich 1976, S. 68 • Das neue Fischer Lexikon in Farbe. Frankf.1979, S.3922 • Der neue Brockhaus, Dritter Bd.(1974),S.512 •

(Schluß auf Seite 15)

Manfred Hecker, Burgstädt

Karl Mays Kuraufenthalte 1907 und 1911

II. Joachimsthal in Böhmen 1911

Noch spärlicher als zum Kuraufenthalt in Bad Salzbrunn 1907 sind die Erwähnungen zu jenem im böhmischen Joachimsthal in der Sekundärliteratur, wie jeder Karl-May-Freund unschwer selbst feststellen kann. Aber ich führte es bereits aus: Eine Untersuchung darüber anzustellen, weshalb dies so ist, soll und kann nicht Gegenstand dieser Zeilen sein...
"Meines guten Mannes Gesundheit wird immer mehr zerrüttet durch die Prozesse... Herzle (so nannte sie ihn) soll Radiumbäder nehmen"[1]. So erfahren wir es aus Klara Mays Tagebuch. Am 11. Mai 1911 begaben sich Karl und Klara mit dem Dienstmädchen Frida und den beiden Schoßhündchen auf die Reise. Aller Wahrscheinlichkeit nach von Dresden, Böhmischer Bahnhof, mit der Eisenbahn über Niedersedlitz, Mügeln, Heidenau, Pirna, Pötzscha-Wahlen, Rathen, Königstein, Schandau, Krippen, Schöna, Niedergrund, Obergrund, Bodenbach (heute tschechisch: Podmokly) bis Aussig (Usti nad Labem, d.h. Aussig an der Elbe) und von dort über Teplitz (Teplice), Komotau (Chomutov), Klösterle (Klášterec n. Ohři, d.h. Klösterle an der Eger), nach Schlackenwerth (Ostrov). Nachgewiesen ist die letzte Reiseetappe, von Schlackenwerth mit dem Wagen hinauf in das böhmische Erzgebirge (Krusné Hory) nach Joachimsthal (Jáchymov).

Jeder, der diese in einer Höhenlage von 635 - 750 m gelegene Stadt besucht, versteht, warum sie im Volksmund seit jeher kurz und bündig "das Tol" (Tal) heißt. Eng und schmal ist die Furche des abstürzenden Gebirges, eingekerbt zwischen Felsen und steilen Hängen bildet diese berühmte Bergstadt beinahe eine einzige Straßenzeile. Nur hier und da zweigen schmale Gassen und Wege ab und winden sich empor. Treffend charakterisiert die Formulierung: "Zweimal hat das Wunderbare die Stadt im Tal berührt..."[2] die weltweite Bedeutung dieses idyllischen Erdenfleckens. Zum ersten, als sie den Taler gebar, zum zweiten, als sie das Radium der Welt schenkte.
1516, im Jahr vor Luthers Thesenanschlag, erschürfte man hier Silbererzgänge von bisher unbekannter Ergiebigkeit. Graf Stephan von Schlick, der bereits zwischen Graslitz (Kraslice) und Preßnitz (Přisečnice) den Silberbergbau beeinflußte, schuf eine kapitalreiche Gewerkschaft (bergrechtlich = die Vereinigung einer größeren Anzahl von Teilnehmern zum Zweck des Bergbaubetriebes), holte Sachverständige und Bergleute - zumeist aus dem sächsischen Erzgebirge - heran, und seit dem 2. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts rollte der St. Joachimsthaler Guldengroschen, schlicht und einfach nach dem Tal - Taler genannt. Die vom Münzherrn Schlick, Graf von Passau und Weißenkirchen, initiierte Massenprägung und dadurch bedingte schnelle Verbreitung bewirkte, daß in den ersten dreißig Jahren über 3 Millionen Taler als Ausbeute den Kuxinhabern zuflossen ! Zuerst schöpften die Schlicks den Rahm ab, später verdrängte sie der Landesherr, König Ferdinand von Böhmen (Ferdinand I. von Habsburg, 1503-1564) aus ihrer Machtstellung. Und der Taler rollte, wurde zum italienischen Tallero, zum schwedischen Daler, zum spanischen Dollar (1732), zum österreichischen Maria-Theresienthaler (1780), zum amerikanischen (1735) und zum kanadischen Dollar (1935), um nur einige Beispiele zu nennen.
Wiederholt standen die brutal ausgebeuteten Bergknappen auf, nahmen die das Tal beherrschende Burg Freudenstein, beteiligten sich am Bauernkrieg 1515. In diesem Jahr gab es bereits 15.000 Einwohner in St. Joachimsthal, 1533 waren es 18.000, und aus dem beinahe über Nacht entstandenen Ort war nach Prag und Kuttenberg (Kutná Hora) die drittgrößte Stadt des Königreiches Böhmen geworden, während die Residenzstadt des benachbarten Kurfürstentums Sachsen, Dresden, erst 10.000 Einwohner zählte.

1527 war Georgius A g r i c o l a als Stadtarzt und Apotheker ins Tal gekommen. Zuerst Philologe, studierte der Glauchauer Tuchmachersohn auf italienischen Universitäten Medizin und nahm nach seiner Heimkehr, in St. Joachimsthal bald heimisch, jene Tätigkeit auf, die ihn unvergessen werden ließ. In insgesamt 12 Büchern, versehen mit 273 Holzschnitten aus der Bergbaupraxis, gab er so genaue Beschreibungen und Anweisungen zum Bergbau und Hüttenwesen, daß jahrhundertelang die Bergbaubeflissenen von ihm gelernt haben[3].
Und kein geringerer als Johannes M a t h e s i u s (geb. am 24. Juni 1504 in Rochlitz/Sachsen, gest. am 8. Oktober 1565 in St. Joachimsthal), Luthers Tischgenosse in Wittenberg, war Rektor der Lateinschule und Pfarrer, Bergprediger, im Tal.
Unter dem Einfluß der alten, fast legendären Berichte drängt sich uns geradezu die Analogie mit dem Goldfieber von Klondike auf.
Und - als der Ertrag der Silbererzgruben jäh zurückging - sank die Einwohnerzahl durch Abwanderungen auf nur noch 529 im Jahre 1614.
Das zweite Wunderbare steht mit Karl Mays Besuch in ursächlichem Zusammenhang und ereignete sich zu Ende des 19. Jahrhunderts, als man im Tal dazu übergegangen war, andere Erzarten abzubauen. Insbesondere fand das Uran industrielle Verwendung zur Herstellung von Farben für die Glaserzeugung.
1896 entdeckte der französische Physiker Henri B e c q u e r e l (1852-1908) in Joachimsthal die natürliche radioaktive Strahlung und lenkte die Aufmerksamkeit auf die Salze des damals seltenen Metalls Uran, die eine besondere Fähigkeit zur Lumineszenz aufwiesen. Zur Erforschung dieser Erscheinung benutzte er Photoplatten, die er in die Nähe der Uranverbindungen brachte[4]. Die nach ihm benannten Becquerelstrahlen (später als Alpha-, Beta- und Gammastrahlen bezeichnet) erweckten das Forscherinteresse des Ehepaares Curie. 1898 gelang es Maria C u r i e - S k l o d o w s k a zusammen mit Pierre C u r i e das Element Radium zu isolieren. Ausgangsbasis war Joachimsthaler Pechblende (Uranpecherz, Pechblende, das wichtigste Radium- und Uranerz bildet meist derbe, grünliche bis pechschwarze Massen, enthält etwa 80 % Uranoxyde. Es findet sich auf Erzgängen, vor allem bei Joachimsthal und dient zur Gewinnung des Radiums...)[5].
Der Rohstoff, d.h. die Pechblende, war teuer und Maria C u r i e gelangte zu der Erkenntnis, daß das gesamte Radium und ein Teil des Poloniums (von ihr ebenfalls aus der Pechblende gewonnener und nach ihrem Heimatland Polen benannter radioaktiver Grundstoff) in den nach der Herauslösung des Urans entstehenden Abfällen vorhanden sein müsse, die bisher als wertlose Rückstände angesehen wurden. Dank der Unterstützung der Akademie der Wissenschaften in Wien gelang es den Forschern, einige Tonnen jener Abfälle zu günstigen Bedingungen zu erwerben.
Man ist fast geneigt anzunehmen, daß sich die Abwicklung der Formalitäten beim zuständigen k. & k. Minister so, oder zumindest so ähnlich zugetragen haben könnte, wie es in einem bemerkenswerten biographischen Roman mit beißender Ironie dargestellt wird:
"Herr Professor S u e ß von unserer Akademie der Wissenschaften bittet die Regierung seiner Königlich-Kaiserlichen Majestät, dem französischen Wissenschaftler C u r i e einige Tonnen Rückstände zu überlassen, die in unseren Bergwerken zu Joachimsthal bei der Produktion des Urans anfallen". Der Minister erhob sich gemächlich. "Was ist das für ein Zeug ? Hat es einen Wert ?" - "Nicht den geringsten, Eure Exzellenz." Der Sekretär reichte dem Minister die Handschuhe. "Und wozu braucht der Franzos' die Abfälle ?" Der Minister steckte eine Zigarre in den Mund, biß die Spitze ab und spuckte sie zur Seite. "Für wissenschaftliche Untersuchungen, schreibt Professor S u e ß." "A so, um so'n bisserl herumzuexperimentieren." Der Minister lachte und der Sekretär auch, nur etwas leiser und eine Sekunde weniger als seine Exzellenz"[6].
Damals im ausgehenden vorigen Jahrhundert arbeitete in den Joachimsthaler Bergwerken der tschechische Ingenieur Josef S t e p und verfolgte aufmerksam die Ergebnisse der Experimente von Madame C u r i e. Es gelang ihm festzustellen, daß das Grubenwasser des Eliasschachtes radioaktiv war. Man hatte allerdings schon früher die Heilkraft der Quellen im Tal erkannt, ja, es war sogar schon ein kleines Heilbad mit fünf Kabinen vorhanden, wohin man das heilkräftige

Radium-Kurort St. Joachimsthal
bei Karlsbad in Böhmen.

In nächster Nähe von Karlsbad liegt die alte Bergstadt St. Joachimsthal, die nach Entdeckung des Radiums, das einzig und allein aus Erzen, welche dort gewonnen werden, hergestellt wird, in kurzer Zeit infolge der ausserordentlichen Heilwirkung ihrer Radiumwässer in die erste Reihe der Weltkurorte gerückt ist.

Auf einer mächtigen, der Berglehne mühsam abgerungenen Terrasse steht in 600 m Seehöhe der stolze Bau des Radium-Kurhauses, das, in den Jahren 1908—1911 erbaut, mit seiner Dépendance 400 Kurgästen Raum bietet. Inmitten prächtiger Gründe ist es in schönster und günstigster Lage gelegen; schöne Promenadenwege, mit Ruheplätzen reichlich versehen, schlängeln sich in sanfter Steigung die Berglehne hinan und gehen in den anschliessenden alten Fichtenwald über.

Dem monumentalen Aeusseren des Baues entspricht seine innere Einrichtung, die allen modernen Anforderungen in weitestem Masse gerecht wird.

Kurmittel: So jung auch die Radiumtherapie ist, so ist sie doch bereits sehr vielseitig, und ebenso verschieden ist die Art ihrer Anwendung. Das Radium-Kurhaus enthält im Erdgeschoss 15 Badezimmer mit der gewöhnlichen Einrichtung für Radium-Bäder, ferner 4 Badezimmer mit versenkten, eingemauerten Wannen, 2 Abteilungen (für Herren und Damen) mit je 6 Einzelzellen zur Verabreichung von Radium-Teilbädern, ferner zwei Baderäume für Radium-Moorbäder und zwei Radium-Thermalbäder, von denen eines, mit einer besonderen Vorrichtung versehen, gestattet, gelähmte Personen auf einer Tragbahre ins heilbringende

Bad hinabzulassen. Ein anderes Zimmer enthält das Radium-Gehbad, dessen Wasserstand 1½ m beträgt, und das Gelähmten durch sinnreiche Vorrichtungen Bewegung im Radiumwasser gewährt. Wieder andere Baderäume ermöglichen eine Kombination von Radiumbädern mit Elektrizität, so das Zweizellenbad und das Vierzellenbad (Radium-Ontophorese). Im Erdgeschoss ist ferner das mit jeder Bequemlichkeit ausgestattete, ständig mit frischer, radioaktiver Luft versehene Radium-Emanatorium, in dem 25 Personen gleichzeitig inhalieren können.

Ausserdem ist noch ein Raum mit 6 Einzel-Inhalationszellen vorhanden, in denen man ausser der Radium-Inhalation die verschiedensten Medikamente inhalieren lassen kann.

Schliesslich ist noch der Zandersaal für passive Gymnastik und Massage und das Laboratorium zu erwähnen.

Alle diese Bäder und Kuren werden von geschultem Badepersonal unter ständiger Leitung und Kontrolle des Chefarztes des Radium-Kurhauses und nur nach dessen Verordnung verabreicht. Die durchschnittliche Dauer einer Radiumkur beträgt 4 Wochen.

Indikationen: Nach den bisherigen Erfahrungen in der Radiumtherapie ist bei folgenden Erkrankungen die Radiumkur besonders angezeigt und unter anderen empfohlen worden: chronische Gelenkentzündung, chronischer Gelenk- und Muskelrheumatismus, chron. Bronchitis, Asthma, chron. Herzfleischentzündung, chron. Ekzem, chron. entzündliche Prozesse, chron. Frauenleiden, klimakterische Beschwerden, chron. Empyem, chron., exsudative Pleuritis, harnsaure Gicht und ähnliche Stoffwechselstörungen, Ischias, Neuralgie, Neuritiden (Nervenentzündungen), lanzinierende Schmerzen bei Tabes, Schlaflosigkeit, Sexualneurasthenie und ähnliches, Arteriosklerose, Alterserscheinungen, Geschwülste, Neubildungen.

Chefarzt des Radium-Kurhauses: Dr. Max Heiner.

St. Joachimsthal besitzt eine äusserst anziehende Umgebung. So ist zu erwähnen der in der Nähe gelegene Schlossberg mit dem Schlickturm; mannigfache Spaziergänge in den alten, zum Teil bis an die Stadt heranreichenden Wäldern, die sich bis zum Kamme des Erzgebirges hinaufziehen. Aeusserst lohnend ist ein Besuch der in den Tälern um St. Joachimsthal gelegenen, malerischen Waldteiche, wie des Bärischen Teiches nächst der Strasse nach Gottesgab; oder man geht zum Einigkeits-, Kaiser Josef- oder Elisen-Schacht, besucht das „Brautbett" bei Mariasorg, steigt auf den 1027 m hohen Plessberg bei Abertham oder wagt es, den 1245 m hohen Keilberg mit dem Franz-Josefs-Aussichtsturm und Schutzhaus aufzusuchen, ein Ausflug, den eine herrliche Fernsicht ins Böhmische und Sächsiche reichlich lohnt.

Bäderpreise: Radium-Bäder, je nach Stärke, von 3 K. an; Radium-Inhalation, je nach Dauer, von 4 K. an. Zandern und Massage bei gleichzeitiger Radiumkur im Kurhaus unentgeltlich.

Honorar für Kur und Behandlung: Das ärztliche Honorar beträgt: für die erste Ordination und Kurverordnung 20 K., für jede Wochenvisite 10 K., für jede Nachtvisite 10 K. Jede andere Inanspruchnahme des Arztes wird entsprechend der Arbeitsleistung in Rechnung gestellt. Ebenso werden chemische, mikroskopische und bakteriologische Untersuchungen je nach Umfang und Art berechnet.

Reiseverbindungen: Von Karlsbad nach Schlackenwerth mit der Buschtehrader Bahn und von da mit einer Lokalbahn nach der Endstation St. Joachimsthal. Fahrzeit von Schlackenwerth 20 Minuten, von Schlackenwerth nach St. Joachimsthal 40 Minuten. Von Prag aus führt der Weg mit der Buschtehrader Bahn über Komotau nach Schlackenwerth. In Schlackenwerth werden Kurgäste auf Bestellung mit Automobilen abgeholt.

Fahrzeit von Berlin (über Dresden) 7½ Stunden, Frankfurt a. M. (über Nürnberg) 9½ St., Leipzig (über Eger) 7½ St., Petersburg (über Warschau) 44 St.

Auskünfte erteilt der Chefarzt und die Direktion des Radium-Kurhauses St. Joachimsthal bei Karlsbad in Böhmen.

Die vorliegende Seite stammt aus Deutscher Bäderalmanach, 12. Auflage, 1913. Verlag Rudolf Mosse, Berlin, und wurde freundlicherweise von Harald Mischnick, Frankfurt a. M. zur Verfügung gestellt.

Wasser in Bütten tragen mußte. Doch erst die Entdeckung des Ing. S t e p gab den Anstoß, offiziell ein Heilbad zu errichten[7]. Die Nutzung der Radiumemanationen wurde zur Grundlage des Radiumbades und die ehemals ruhmreiche Bergstadt wurde 1910 in die Liste der bedeutenden Heilbäder aufgenommen[8]; - als erstes Radiumbad der Welt.
Joachimsthal wurde bald weltweit bekannt, ebenso der Umstand, daß auch anderenorts Heilquellen wirksame "Radiumbestandteile enthalten (Wiesbaden, Gastein usw.)...", wie 1911 bekannt wurde[9]. Bereits 1910 hatte es utopische Spekulationen gegeben, die in den Behauptungen gipfelten: "Durch das Radium werden Blinde sehend gemacht, d.h. ein Schatteneindruck der Gegenstände wird in ihren Hirnzellen hervorgebracht" und "Das Inhalieren radioaktiver Luft wird in Verbindung mit einer internen Radiumbehandlung den Würger der Menschheit, die Tuberkulose, für immer unschädlich machen"[10].
Bereits am 22. Mai 1911, dem ersten Tag des Aufenthaltes von Karl und Klara May, verordnete Dr. G o t t l i e b (Kaiserlicher Rat und K. K. Oberbezirksrat) beiden Bäder. Es ist nun wesentlich zu erfahren, welche Leiden im Radiumbad Joachimsthal mit Erfolg behandelt werden. Zum einen, Krankheiten des Bewegungsapparates: Gelenkrheumatismus, degenerative Gelenkentzündungen infektiösen Ursprungs, Gelenkentzündungen nach Unfällen, Bechterew'sche Krankheit, chronischer degenerativer Rheumatismus des Rückgrats, altersbedingte krankhafte Veränderungen des Rückgrats. Zum anderen, Nervenkrankheiten: Schädigungen des peripheren Nervensystems (Neuralgie), des Sitznervs, des Brachialplexus (Armgeflecht), des dreigeteilten Nervs, Nervenentzündungen als Folge ansteckender oder rheumatischer Erkrankungen, sekundäre Neuralgien und Neuritis als Folge von Erkrankungen des Rückgrats, Bandscheibensyndrome.
Zumindest von Karl May wissen wir, um welche Erkrankungen es sich bei ihm handelte, die er im ersten Radiumbad der Welt, in der schönen, waldigen Landschaft am Südhang des Erzgebirges, in einem gesunden, tonisch wirkenden Klima in wohltuender Abwechslung, reiner Luft und Ruhe - gewissermaßen auskurieren wollte.
Am 8. Mai 1911 hatte er an Rechtsanwald Dr. H a u b o l d u.a. geschrieben: *"Von Neuem schwer krank, schreibe ich Ihnen heut nur sehr kurz. Ich habe meine Kräfte überschätzt, Lungenentzündung und physische Aufregung bei den Zeugenvernehmungen haben mich ganz kaput gemacht. Es ist eine Qual. Jetzt ist der Termin in Weimar wieder vertagt, schon zum 9. Male ! Ich soll angeben, welchen Weg ich wünsche. Nun ist es mit meiner Kraft aus. Der Termin muß auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Ich muß ins Bad; ich reise schon Donnerstag. Ich lege Ihnen das ärztliche Zeugnis bei"*[11].
Und dieses ärztliche Zeugnis, erteilt von Dr. med. Johannes Leopold Curt M i c k e l (1858-1939), besagt: "Der Schriftsteller Herr Karl May in Radebeul hat um Weihnachten herum bis nahezu Ende Februar eine schwere katarrhalische Lungenentzündung durchgemacht, nach deren Abheilung ich demselben dringend angeraten hatte, eine Erholungsreise nach dem Süden vorzunehmen. Leider ist dies damals unterblieben, da derselbe durch seine Prozesse in vollem Maße wieder in Anspruch genommen wurde und er sich keine Zeit dazu nahm. Wie sehr begründet damals jedoch mein Vorschlag war, beweist jetzt die Tatsache, daß bei Herrn Karl May, der sich noch nicht von der damaligen Krankheit erholt hatte, infolge der Häufung der Termine und der damit verbundenen Aufregungen, ein Nervenleiden ausgebrochen ist, wodurch derselbe geistig ganz unsagbar heruntergekommen und angegriffen ist. Es ist ganz unmöglich - so bestätigt auch noch ein anderer Arzt, Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Dresden, den ich, um sicher zu gehen, mit hatte consultieren lassen, - daß bei den in Aussicht stehenden Verhandlungen, seine Kraft bei den zu erwartenden Häufungen und langer Dauer derselben genugsam aushalten wird. Es ist ferner ganz ausgeschlossen, daß er dieses aufreibende Leben mit seinen Reise- und anderen Strapatzen fortsetzen kann, ohne vorher etwas getan zu haben, was nicht nur Einhalt tut, sondern auch Besserung des jetzigen Leidens ergibt. Ich rate daher dringend an, - auf wie lange ist von der Hand noch nicht abzusehen - auf etliche Wochen eine ernstliche Kur vorzunehmen, wenn er nicht rapid verfallen soll"[12].
Klara May erwähnt in ihrem Tagebuch: "Baldige Erholung in der schönen Gegend und kräftigen Luft. Ausflüge mit Wagen, die Karl so sehr liebt. Die Hunde sind dabei."

Und an einem Freitag (das Datum wurde leider nicht überliefert, wohl weil die Eintragung nachträglich gemacht wurde?) wird eine Wagenfahrt nach Karlsbad (Karlovy Vary) unternommen. Die Fahrt ging über Schlackenwerth, in der Mitte zwischen Joachimsthal und Karlsbad gelegen, und es besteht für uns kein Zweifel, daß einiges von den Sehenswürdigkeiten dieser Stadt auch das Interesse Karl Mays fand. Vielleicht das alte Schlicksche Schloß oder zumindest die Parkwälder, Überreste des ursprünglichen, ausgedehnten Schloßparkes, der 1648 nach dem Muster der Gärten von Versailles entstanden war und mit seinem System von Springbrunnen und Bassins, seinem Reichtum an Plastiken, Brunnen und Grotten lange Zeit als "achtes Weltwunder" galt. Vielleicht wußte May auch davon, daß Goethe 1819 dort mineralogische Studien durchführte ?
Langwährende Nachforschungen in den verschiedenen Archiven (beispielsweise im Stadt- und im Kreisarchiv Karlovy Vary) haben nicht die geringste Spur eines, wenn auch noch so bescheidenen Niederschlages jenes Aufenthaltes des Ehepaares May in Karlsbad ergeben. Auch in den damals erscheinenden Lokal- und Regionalzeitungen ("Karlsbader Tagblatt", "Fremdenblatt", "Karlsbader Volkszeitung", "Egerer Volkszeitung"), findet sich kein Hinweis. 1911 wurde in Karlsbad die höchste Besucherzahl vor dem ersten Weltkrieg verzeichnet - 70.935 Personen[13].

An einem Sonnabend fuhren Mays mit dem Wagen nach Schloß Hauenstein, unweit von Warta an der Eger, dessen letzter Besitzer - Graf Bucquoy, nach Schilderung von Zeitgenossen, die Manieren eines mittelalterlichen Feudalherren besaß. So ließ er beispielsweise durch seine Beamten und Bediensteten jeden Wanderer, der sich in seine ausgedehnten Waldbesitzungen wagte, verjagen und duldete nur geladene (standesgemäße) Gäste. Ob der Schriftsteller Karl May aus Radebeul nebst Ehefrau zu diesen gerechnet werden durfte, oder ob die beiden nur vom Kutschwagen aus den Besitz und das hochherrschaftliche Schloß bewundern konnten, wissen wir nicht.
An einem Sonnabend besuchten Karl und Klara den unweit von Joachimsthal (auf sächsischem Boden) aufragenden Fichtelberg (1213 m), mit dem charakteristischen Fichtelberghaus (vom Erzgebirgsverein errichtet und am 21. Juli 1889 eingeweiht, 1899 erweitert und 1910 so gestaltet, wie es Mays ein Jahr danach kennenlernten). Die Fahrt führte sie in Gottesgab (Bőzi Dar), dem höchsten Ort des Erzgebirges (1028 m) über die böhmisch-sächsische Grenze, jene vielbesungene "Grenz' von Sachsen". Dort, in Gottesgab wurde am 5. Juni 1876 Anton G ü n t h e r geboren, jener Günther-Anton, der Sänger und Volksdichter des Erzgebirges, dessen Lieder auch heute noch, nicht nur im böhmischen und sächsischen Erzgebirge (also in der CSSR und in der DDR) gesungen werden. Beispielsweise "Wu de Walder haamlich rauschen", "Vergeß dei Hamit net" und"Feierobnd", um nur drei zu nennen.
1911 schrieb Günther-Anton, im Volksmund der "Toler-Hans-Tonl" genannt, denn sein Vater Hans stammte - aus dem Tol (Joachimsthal), die Verse:

"De Walt die is schie,
is obnd oder früh,
is Tog oder Nacht,
öb's blitzt oder kracht,
ob's störmt oder schneit,
is gestern oder heit,
scheint de Sonn oder der Mond,
jede Minut, jede Stond,
of'n Barg on in Tol,
in Wald on überol,
die Walt die is schie,
mer muß när verstieh!" [14]

Am gleichen Tag besuchten sie Wiesenthal, wobei Klara May vermerkte: "Aufnahmen gemacht". Mit jenem Wiesenthal ist unzweifelhaft die sächsische Bergstadt Oberwiesenthal gemeint (914 - 1213 m), ein bekannter Kurort und Wintersportplatz, der 1977 sein 450jähriges Jubiläum feiern konnte. Oberwiesenthal verdankte, wie Joachimsthal, seine Entstehung den reichen Silberfunden des ausgehenden 15. und angehenden 16. Jahrhunderts.
An einem Dienstag, sicherlich dem darauffolgenden Tag, wurden der Keilberg (Klinovec, 1244 m), die Försterhäuser und der Spitzberg (Špičak, 1115 m) aufgesucht, Klara erwähnte bei dieser Eintragung ein Gewitter, das sie überrascht haben mochte.
Die nächsten Tage (Mittwoch und Donnerstag) unternahmen sie Spaziergänge, gewiß in die nähere Umgebung des Radiumbades, und für den Freitag ist wieder eine Wagenfahrt verzeichnet: "über Platten, Oberbahn, nach Johann-Georgenstadt, zurück

durchs Schwarzwassertal".
Platten (Horni Blatna), eine der wichtigsten Bergstädte des böhmischen Erzgebirges, wurde von Siedlern aus sächsischen Bergorten gegründet, und der schachbrettartige Grundriß der Altstadt ist typisch für eine ganze Reihe von erzgebirgischen Bergstädten. Auf der Fahrt dahin wurde erneut Gottesgab passiert, dann ging es - und geht es auch heute noch - vorbei am Gottesgaber Hochmoor (jetzt Naturschutzgebiet Božidarské rašeliniště), einer einzigartigen Fundgrube für den Natur- und Pflanzenfreund, durch ausgedehnte Wälder. Deutlich künden die grausig-tiefen, schluchtartigen Pingen* in unmittelbarer Nähe des Städtchens, die Halden und Schachtreste, von umfangreicher Bergmannsarbeit.
Einst wurde Zinn gefördert, daneben bestanden noch drei Silberhütten, und die Bodensenkungen entstanden durch das Einbrechen der Deckenwände in den abgebauten Kammern, ähnlich wie dies in Altenberg-Geising (Bezirk Dresden, DDR) der Fall war. Im heutigen Horni Blatna, in dem viele altehrwürdige Gebäude unter Denkmalschutz stehen, erholen sich vorwiegend Bergleute aus dem Grubenrevier Kladno.
Johanngeorgenstadt (676 - 1018 m), 1654 von vertriebenen Protestanten, den sogenannten Exulanten, aus Böhmen gegründet und nach dem sächsischen Kurfürsten Johann Georg I (1611-1656) benannt, war einst eine wichtige Bergstadt. 1723 erwähnte der Chronist Engelschall 350 Zinn- und Eisenerzgruben sowie 85 Silbergruben... Zu Zeiten von Mays Besuch hatte sich die Stadt von den Folgen des Stadtbrandes vom 19. August 1867 erholt und durch die Fabrikation von Glacé-lederhandschuhen, Klöppelspitze, Posamenten, Büromöbeln und Musikinstrumenten neuen Ruhm erworben.
"Sonntag: Gieshübel" - lesen wir in Klara Mays Tagebuch und stellen uns darunter eine Wagenfahrt durch Schlackenwerth, entlang des romantischen Flußtales der Eger (Ohre) vor, bis zu dem an ihrem rechten Ufer liegenden kleinen Kurort Gießhübl (Kyselka) - nicht Gieshübel. Und wieder lohnt es sich, hier gedanklich zu verweilen !
Bekannt wurde der Ort, der heute knapp 600 Einwohner zählt, eigentlich schon im Mittelalter, denn kein Geringerer als der Mediziner Wenzel Payer - Arzt in Ellbogen (Loket), dessen "Tractatus de Thermis Caroli IV. Imperatoris" (zu Deutsch: Abhandlung über das Bad Kaiser Karls IV.) 1522 in Leipzig erschien, erwähnte auch die Quellen in Gießhübl. Zugegeben, manche Stellen dieses Werkes rufen heute verständlicherweise nur noch ein Lächeln hervor, zum Beispiel die Hypothesen hinsichtlich der Herkunft der Quellen und ihrer Zusammensetzung oder teilweise auch die Empfehlungen, für welche Krankheiten sich das Sprudelwasser eigne. Hingegen erscheinen Payers Ansichten bezüglich der bei der Kur einzuhaltenden Diät ungemein modern und eine Revolution in der Heilmethodik bildete die Empfehlung, das Wasser auch zu trinken.
Im 19. Jahrhundert wurde in Gießhübl eine Mineralquelle erschlossen, die als "Mattonis Gießhübler reinster alkalischer Sauerbrunn" bald Berühmheit erlangte. 1898 wurde beispielsweise inseriert: "Der Ursprungsort von Mattoni's Giesshübler Sauerbrunn besitzt eine nach den neuesten Erfahrungen eingerichtete Kur- und Wasserheilanstakt für warme und kalte Bäder, elektrische Kuren und Massage, einen Inhalationspavillon und Zählweg, eine Trinkhalle für alle Mineralwässer und wird infolge seiner geschützten Lage mit größtem Erfolg von Lungenleidenden aller Art besucht. Neurasthenie, Rheumatismus und Gicht, chronische Katarrhe des Kehlkopfes und der Luftröhre, Keuchhusten, Magenleiden, Hautkrankheiten, Krankheiten des Blutes und Gefäßsystems etc. werden durch die vorhandenen Heilfaktoren gemildert und beseitigt. Kurzeit vom 1. Mai bis Ende September. Besitzer: Heinrich Edler von Mattoni, kaiserlicher Rat etc."[16]

Hatte eventuell Karl May die Absicht, sich in Gießhübl in irgendeiner Art und Weise über die Heilaussichten zu informieren ? Wir wissen leider nichts davon. Aber als sicher ist anzunehmen, daß er "Mattoni's Giesshübler" kannte, der in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken vorrätig sowie in allen größeren Hotels, Restaurants und Cafés zu haben war. "An Wohlgeschmack und verläßlicher Wirkung... von keinem bekannten Mineralwasser übertroffen"[16]

*auch: Bingen sind durch Zusammenbruch alter Grubenbaue an der Erdoberfläche entstandene trichterförmige Vertiefungen.

Heute werden in Bad Gießhübl ausschließlich jugendliche Patienten im Alter von 15 bis 19 Jahren behandelt, die an allgemeiner Körperschwäche oder Asthenie infolge chronischer Erkrankungen des Verdauungstraktes leiden[17]. Die Westböhmischen Sprudelbetriebe expedierten in den ersten neun Monaten (des Jahres 1978) 7075000 Flaschen Mattoni-Mineralwasser, das zu den beliebtesten alkoholfreien Getränken gehört[18].
Aus den spärlichen Tagebuchaufzeichnungen erfahren wir des weiteren: "Donnerstag: umgezogen zu Weinls, bisherige Wohnung war zu unruhig. Karls Erholung und Besserung war sichtbar. Dr. Gottlieb sagte: 'So ists recht. Sie sind mein Reklamepatient!'"
Die bei dieser Eintragung verwandte Formulierung "war" weist unzweifelhaft auf eine später vorgenommene Eintragung hin.
Welcher Art die Behandlung von Dr. Gottlieb war, ist uns bedauerlicherweise nicht überliefert. Es gibt jedoch einen Hinweis, denn Klara "kaufte für 90 Kronen ein Paket Radium, welches bei Karls Nervenschmerzen Wunder gewirkt habe..."[19]

90 Kronen, das waren 1911 umgerechnet 76,55 Mark, für ein Paket Radium (!), sicherlich nur eine winzigkleine Spur enthaltend, und trotzdem, für uns, im Schatten der Atombombe lebend und der ständigen Berieselung durch radioaktives Strontium aus der Luft ausgesetzt, kaum oder zumindest schwer begreiflich.
Denn, seit Maria Curie zum ersten Mal den Terminus "Radioaktivität" verwandte, ist dieser, als er nach und nach in den allgemeinen Sprachgebrauch überging, immer mehr zum Synonym für Angst und Schrecken geworden. Kann denn heute, da wir mit Besorgnis die steigende Strahlungsdosis verfolgen, noch von einer Heilwirkung der Radioaktivität die Rede sein und - war denn eine solche tatsächlich jemals vorhanden ?
Der Direktor des staatlichen Radiumbades Jáchymov, Dr. med. Josef Slánský und die Repräsentanz der staatlichen tschechoslowakischen Heilbäder und Mineralquellen Balnea, Praha, Parizská 11, beantworten diese Frage durchaus positiv.
Dr. Slánský wies auf die Unterschiede zwischen einer ständigen Strahlenwirkung und einer sogenannten Stoßkur hin und kam auf die Heilmethode der Kur von Jáchymov zu sprechen: "Das Auflegen radioaktiver Strahlkörper gehört zu den wirksamsten Mitteln, die vor allem dort angewandt werden, wo die übrigen keine Besserung bringen. Wir haben die Direktbestrahlung durch Radium jahrzehntelang von allen medizinischen Gesichtspunkten aus studiert und können sie als frei von schädlichen Folgen für den Patienten voll vertreten. Unser wichtigstes Heilmittel sind allerdings Thermalbäder, die aus den in unseren Bergwerken entspringenden radioaktiven Quellwassern gespeist werden. Weiter verordnen wir eine speziell den Erkrankungen der Bewegungsorgane angepaßte Heilgymnastik, Medikamente und Elektrotherapie"[20].
Ergänzende Informationen erteilte der BALNEA-Werbeleiter Jindrich Ksandr: "Eine der stärksten Quellen wurde in Joachimsthal 1905 entdeckt und nach Mme Curie benannt. 1960 wurde in der ehemaligen Grube Einigkeit eine weitere heilkräftige Quelle erschlossen,die diese Quelle an Ausgiebigkeit und Radioaktivität nicht nur übertrifft, sondern überhaupt zu den stärksten dieser Art in Europa gehört. Diese Quelle wurde nach dem tschechischen Akademiker Behounek benannt, der ein Schüler von Curie-Sklodowska war. Die Quelle hat eine Aktivität von 250 nCi/Liter (ca. 800 Macheinheiten) und wird zu den heilkräftigen Bädern benutzt. Durch die chemische Analyse der heilkräftigen Wasser von Jáchymov wurde festgestellt, daß es sich um salinisch-alkalisch-muriatische Quellen mit einem hohen Gehalt an Radon und mit Spurenelementen wie Zäsium, Zink, Tantal, Barium, Beryllium und so weiter, handelt"[21].
Allerdings, dem Patienten würde heutzutage keinesfalls mehr eine noch so geringe Menge strahlender Substanz zur unkontrollierten "Selbstbehandlung" verkauft, und es taucht unweigerlich die Frage auf, was aus jenem, 1911 käuflich erworbenen und von Karl May wohl auch nach Verlassen des Radiumbades Joachimsthal gelegentlich bei Auftreten von Nervenschmerzen verwandten Pa- (oder Beutel) mit Radium geworden sein mag ?!
Wie der May behandelnde Arzt, Dr. Gottlieb, selbst den Erfolg der Badekur einschätzte, geht aus einem Schreiben an Rechtsanwalt Dr. Haubold hervor, das als "Amt-Ärztliches Zeugnis" gewissermaßen verbindliche Mitteilungen enthält:

"Der Gefertigte bestätigt hiermit, daß sich der Schriftsteller Herr Karl May, wegen eines nervösen und neuralgischen Leidens, zum Kurgebrauch hier aufhält. Derzeit bestehen in Folge der Einwirkungen der radioaktiven Bäder Reaktionserscheinungen, welche dem Kranken das Reisen unmöglich machen. Es kann auch im gegenwärtigen Stadium eine Unterbrechung der Kur nicht stattfinden, weil hierdurch der ganze Erfolg derselben illusorisch gemacht würde.
Der Kranke kann daher zu der im Monat Juni anberaumten Verhandlung nicht zu Gericht erscheinen, und da die Kur den Organismus sehr angreift, so bedarf derselbe nach Absolvierung derselben noch vollständiger Ruhe und Schonung und einer Nachkur von mindestens 8 Wochen in einem Luftkurort."[22]
Welche schweren Reaktionen aufgetreten waren, erfahren wir mit bestürzender Deutlichkeit aus einem wenige Tage vorher an den Hohenstein-Ernstthaler Rechtsanwalt abgegangenen Schreiben, das Karl May seiner Ehefrau in die Feder diktiert hatte: *"Wir befinden uns hier, im stärksten Radiumbad der Welt, zur Kur. Die Reaktion der Bäder ist so stark, daß ich die Feder nicht halten und auch nicht schreiben kann... Mein hiesiger Arzt, ein Kaiserlicher Rat und Bezirksarzt, wird mich vor Juni kaum freigeben, die Nachkur nicht gerechnet..."*[23]
Klara May vermerkt: "Bergtouren: zur Hohen Pfarrwiese und durchs Tal der Tabakfabrik zurück. Noch einmal nach Schloß Haunstein über Gottesgab. Spaziergänge nach dem Stadtteich usw."
Karl May schrieb auf Bitten des alten Bergrats in das Fremdenbuch der k. u. k. Bergverwaltung ein:

'Ich sah die Menschenseele
lebendig im Gestein.
O möchte doch die meine
vom gleichen Leben sein.'

Bergrat Steps im Bergamt hat einen Vortrag über Radium gehalten."
Am 17. Juni 1911 reisten sie ab und fuhren nach Tirol.
Der Aufenthalt Karl Mays in Joachimsthal geriet fast vollständig in Vergessenheit, auch in diesem Radiumbad selbst, obwohl doch Weltbäder seit jeder darauf bedacht sind, berühmte Patienten für den Heilerfolg ihrer Kurmethoden sprechen zu lassen.
Auf meine diesbezügliche Anfragen erhielt ich den lakonischen Bescheid: "Unterlagen über den Kuraufenthalt von Herrn Karl May 1911 in Jáchymov sind nicht vorhanden, diese sind während der deutschen Okkupation abhanden gekommen."[24]

Es ist mir ein Bedürfnis, für die freundliche Unterstützung recht herzlich zu danken: Frau Gertrud Scholtysova, Jablonec n.N., CSSR, den Herren Hatzig, Maschke und Steinmetz, Herrn Dr. med. Josef Slánský, Jáchymov, CSSR, sowie Herrn Jindrich Ksandr, Praha, CSSR.

Anmerkungen

[1]Tagebuch Klara May, zit. in: Fritz Maschke, Bausteine zur Klara-May-Biographie, KMJB 1978, 264 f.
[2]Dr. Siegfried Sieber, Von Graslitz bis Graupen, Glückauf-Zeitschrift des Erzgebirgsvereins, Nr. 4/1939, 83 f.
[3]Dr. Siegfried Sieber, Zur Geschichte des erzgebirgischen Bergbaues, Halle 1954, 72 f.
[4]Prof. Olgierd Wolczek, Maria Sklodowska-Curie, Leipzig 1978, 73.
[5]Der Neue Brockhaus, Leipzig 1938, Band S-Z, 531.
[6]Dr. phil. habil. Wilhelm Stube, Pierre und Marie, Halle-Leipzig 1978, 2o8 f.
[7]Wohin zur Kur ? in: Im Herzen Europas, Prag, Juni 1978, 23f.
[8]Karlovy Vary, Prag 1975, 100.
[9]Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann, Das goldene Familienbuch, Stuttgart 1911, 800-840. Tsd., 776 f.
[10]Zit. nach: Claus Ritter, Start nach Utopolis, Eine Zukunfts-Nostalgie, Berlin, 2. Aufl. 1979, 191 f.
[11]Abschrift des Briefes v. 8.V.11 in Akte Nr. 30 (Hauptakte), Bl. 97/98 (identisch mit Abschriften in Nr. 33, Bl. 111 b bis 113 a - dort an Amtsgericht Weimar verschickt) aus: Schriftsteller Rudolph Lebius in Charlottenburg :/:

Redakteur Emil Horn in Hohenstein-Ernstthal und Schriftsteller Karl May aus Hohenstein-Ernstthal w. Beleidigung (1910-1913), Standort/ Staatsarchiv Dresden.

[12]s. Anm. 11, Abschrift des Zeugnisses v. 7. Mai 1911.

[13]s. Anm. 8, 31

[14]Dr. Gerhard Heilfurth, Anton Günther, Schwarzenberg/Erzgebirge 1937, 236.

[15]Brockhaus-Reisehandbuch Erzgebirge-Vogtland, Leipzig 1973, 330 f.

[16]Feller's Illustrierter Kalender für Stadt und Land, VIII. Jg. 1898, Karlsbad

[17]s. Anm. 8, 118

[18]Prager Volkszeitung Nr. 44/1978 v. 3.Nov. 1978, 13, (Aus West- und Südwestböhmen).

[19]Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Hansotto Hatzig, Brief vom 29.10.77.

[20]2 x Supernova, in: Im Herzen Europas, Prag, April 1966, 14ff.

[21]Schreiben v. 18.11.77. Der genannte tschechische Akademiker und Curie-Schüler ist identisch mit Franz Behounek (Meyers Lexikon, Leipzig 1931, 13. Band, 475).
Nach seiner Heimkehr von der Nobile-Expedition (1928) schrieb er "Sieben Wochen auf der Eisscholle", F.A. Brockhaus Leipzig 1929, worin er Nobile gegen Anfeindungen verteidigte.
Und in seinem Aufsatz "Mit Karl May auf dem Treibeis des Nördlichen Eismeeres", 1932, 369 ff. bekannte B.: "Ich jedenfalls betrachte die Schriften Mays stets noch als die besten für die Jugend, dabei sind sie auch gleichzeitig ein fesselnder Lesestoff für Erwachsene jeden Alters..."
Nach Akademiemitglied Prof. Dr. Dr. Frantisek Behounek (geb. am 28.10.98 in Prag, gest. am 1.1.73 in Karlovy Vary) wurde 1960 besagte Quelle und 1975 in Jáchymov ein neues Sanatorium (mit Ein- und Zweibettzimmern, Kategorie I A) benannt.

[22]s. Anm. 11, Abschrift des Briefes v. 31. Mai 1911.

[23]s. Anm. 11, Abschrift des Briefes v. 24. Mai 1911.

[24]Kurdirektor Dr. med. Josef Slánský an den Verf. am 26. Sept. 1977.

"Karl May in Rumänien"

ist das erste Sonderheft der KMG (Verfasser: Klaus-Peter Heuer), das in der Presse freundliche Aufmerksamkeit fand, und zwar in Rumänien selbst: in der Neuen Banater Zeitung, Temesvar, vom 13.3.1980.

Das Heft enthält u. a. die von Heuer ins Deutsche übertragenen Vorworte von Jon Roman (zu 'Old Surehand') und Eugen Frunzâ (zu 'Winnetou'). Über diese beiden Autoren teilt der Übersetzer folgendes mit:

Jon Roman, geb. 1917 in Bukarest, Philologiestudium. Lehramtstätigkeit, Verlagslektor. Monographien und Biographien über rumänische Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, Übersetzungen aus dem Deutschen (Ulrich Bräker, Wilhelm Raabe, Heinrich Mann, Hermann Hesse, Hermann Broch, Robert Musil, Friedrich Gundolf, Ernst Jünger, Siegfried Lenz u.a.).

Eugen Frunzâ, geb. 1917 in Schönberg, Sohn eines Lehrers aus der Bukowina, Jurastudium, Journalist, Verleger. Gedichtübertragungen aus dem Deutschen, eigene Gedichte, Reiseaufzeichnungen (China), Übersetzungen (Gottfried Keller, Eichendorff, Karl May, Theodor Storm, deutsche Sagen und Märchen).

Das Sonderheft hat 36 Seiten und enthält 12 Abbildungen sowie eine Bibliographie der in Rumänien erschienenen May-Werke. Preis: DM 4,--.

NEUES (Schluß)

Das Vermächtnis des Sachsen. Illustrierter 4 Seiten-Beitrag von Gerhard Klußmeier in Plus Nr. 12/80 (Beilage zu Weltwoche, Handelsblatt,Welt).
Ein phantastisches Leben in harter Realität. Vortrag von Wolf-Dieter Bach am 11.3. in Steinheim/Murr (Volkshochschule Ludwigsburg). Erich Heinemann

Karl May - Nikolaus Lenau.

Ein notwendiger Vergleich ?

"Amerika ist das wahre Land des Unterganges. Der Westen der Menschheit. Das Atlantische Meer aber ist der isolierende Gürtel für den Geist und alles höhere Leben."[1]

I.

Man mag sich auf den ersten Blick fragen, was hat ein Dichter wie Nikolaus Lenau mit Karl May zu tun?[2] Ist es "nur" ein weiterer Versuch, durch einen Vergleich mit einem in der Literaturgeschichte bereits profilierten Dichter die literarische Bedeutung Karl Mays deutlich zu machen und hervorzuheben ? Die Rechtfertigung für diesen Vergleich liegt etwas anders. Sie liegt sowohl in einer biographischen Episode Lenaus als auch in einem Ausschnitt seines Werkes. Es geht um das vor allem im 19. Jahrhundert so magische Wort "Amerika". Sowohl Nikolaus Lenau als auch Karl May haben Amerika selbst einmal bereist. Dies mag für den heutigen Menschen im Zeitalter der Technik nichts besonderes sein, für die damalige Zeit war es dagegen aber noch ein wirkliches Abenteuer, verbunden mit den größten und phantastischsten Erwartungen.
Für Literaturforscher ist es bekanntlich immer schon ein interessantes Thema gewesen, den Ursachen und den Verlauf solch größerer Dichter-Reisen nachzuspüren, insbesondere hinsichtlich der literarischen Fruchtbarkeit. Wenn dann das Reiseziel "Amerika"heißt, wird der Reiz wohl noch erhöht.

II.

Lenau unternahm als ein Mitglied einer Auswanderungsgesellschaft, die am 25.6. 1832 von Mannheim aufbrach, die Fahrt nach Amerika. Nach einigen Verzögerungen begann diese Reise am 27.7. von Amsterdam aus. Das Schiff, ein alter Ostindienfahrer, mit dem es auf See einige Schwierigkeiten gab, legte am 11.10. im Hafen von Baltimore an. Lenau begab sich über Bedford nach Pittsburg, um dann am 26.10. in New Lisbon/Ohio 400 Morgen Kongreßland zu erwerben. Im März 1833 verpachtete er seine Farm und sein Land, von dem nur ein Drittel urbar gemacht worden war, an ein Mitglied der Auswanderungsgesellschaft. Den Winter 1832/33 verbrachte Lenau krank in Pittsburg, besuchte im Frühjahr 1833 die Niagara-Fälle (sic!) und begab sich dann nach New York, von wo er tief enttäuscht Ende April 1833 die Rückreise antrat.
Diese große Enttäuschung kam zustande, weil seine Erwartungen zu unrealistisch waren. Angesichts des amerikanischen Lebens zerbrachen seine Illusionen von Freiheit und Demokratie. Lenau wurde zum "Amerika-Müden"[3].
Die politische Situation in Deutschland zur Zeit von Lenaus Amerikafahrt läßt derartige Reisen, Auswanderungen als noch zwingender erscheinen. Es wurde immer wieder deutlich, wie unerbittlich die Heilige Allianz gegen freiheitliche Bewegungen vorging (siehe z. B. den polnischen Aufstand 1830). Amerika galt als das Land der Freiheit, der Demokratie, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, mit riesigen Gebieten, in denen man sich seine Wünsche zu erfüllen hoffte[4].Zu beachten ist die große Zahl der Auswanderer, die Europa im 19.Jahrhundert verließ. Zwischen 1831 und 1840 waren es 150.000 Menschen.

In Lenaus Amerikabriefen wimmelt es nur so von Kritik an Amerika, vor allem an dessen Bewohnern. Er kritisierte den einseitig materiell eingestellten Amerikaner: "... diese Amerikaner sind himmelanstinkende Krämerseelen. Tot für alles geistige Leben, maustot."[5] "Die Bildung der Amerikaner ist bloß eine merkantile, eine technische."[6] "Der Amerikaner kennt nichts, er sucht nichts als Geld; er hat keine Idee;..."[7] Im Grunde genommen kritisiert Lenau aber genau das, was für ihn auch selbst ein Grund für die Reise gewesen sein dürfte. So schreibt er vor der Ankunft: "Ich werde mir dort eine Strecke Landes kaufen... In drei bis vier Jahren hat sich dann der Wert meines Eigentums wenigstens auf das Sechsfache gesteigert... ein reicher Mann kann ich werden in Amerika..."[8]

Auch zum Entdecken neuer Stoffe und Motive für seine Dichtung war diese Reise für Lenau wichtig. In einem Brief vor der Reise: "Ich will meine Phantasie in die Schule - in die nordamerikanischen Urwälder schicken; den Niagara will ich rauschen hören und Niagaralieder singen. Das gehört notwendig zu meiner Ausbildung. Meine Phantasie lebt und webt in der Natur, und in Amerika ist die Natur schöner, gewaltiger als in Europa. Ein ungeheurer Vorrat der herrlichsten Bilder erwartet mich dort..."[9]
Aber auch hinsichtlich der Fruchtbarkeit für sein literarisches Schaffen wurde er enttäuscht. Es entstanden nur wenige Gedichte, die er von der Thematik und den Motiven her ebenso in Europa hätte schreiben können (z.B. "Die schöne Sennin", "Der Postillion", "Die Heidelberger Ruine"). Fruchtbarer war da schon das Erlebnis der Überfahrt nach Amerika. Einige andere Gedichte mit direktem Bezug zu Amerika entstanden erst später. Aber auch hier wiederholt sich vornehmlich die Kritik seiner Briefe (s. z. B. "Das Blockhaus" von 1838 oder "Der Urwald", wahrscheinlich 1835 entstanden).
Eine Sonderstellung dürften die beiden Gedichte "Der Indianerzug" (1833/34) und "Die drei Indianer" (wahrscheinlich April 1834) einnehmen. Nimmt man noch als drittes Gedicht "Niagara" (1836) hinzu, fallen einem schon unwillkürlich Anklänge an Karl May ein (dies gilt für mich als ein weiterer interessanter Grund und Anreiz, den Vergleich Lenau/May darzustellen).

III.
Bei Mays Amerikareise lagen die Dinge etwas anders. Unterschiede bestanden sowohl im Zeitlichen als auch in der Intention der Reise, wobei man aber die Übereinstimmung finden dürfte, daß beide Schriftsteller sich unter anderem Anregungen für ihr literarisches Schaffen suchen wollten.[10]
Kurz zum Verlauf der Amerika-Reise Mays[11]: Karl May begann die Fahrt in Begleitung seiner Frau Klara am 5.9.1908 vom Bremer Lloyd aus. Das Schiff, der "Große Kurfürst", legte am 16.9. in New York an. Nach fast einwöchigem Aufenthalt ging es weiter nach Albany, wo sie sich zwei Tage aufhielten (u. a. Besuch des Moses-Denkmals im Washington-Park). Weitere Stationen: Pittsfield (Wohnort Longfellows), Mount Lebanon in New Hampshire, Buffalo (Besuch des Forest Lawn Cemetery, mit dem Grab und der Statue des Seneca-Häuptlings Sa-go-ye-wat-ha), Niagara-Fälle. Die Mays ließen sich hier auf der kanadischen Seite im Clifton-House nieder (u. a. Ausflug zum Reservat der Tuscarora-Indianer).
Am 5.10. reisten sie weiter nach Lawrence (Mass.), wo sie mit dem Schulfreund Karl Mays aus Hohenstein-Ernstthal, Ferdinand Pfefferkorn, zusammentrafen. Es wurden von hier aus gemeinsame Ausflüge unternommen (u. a. nach Andover, dem Wohnort Harriet Beecher-Stowes). Am 18.10. hielt May in Lawrence einen Vortrag mit dem Thema: "Drei Menschheitsfragen: Wer sind wir ? Woher kommen wir ? Wohin gehen wir ?"
Über Boston kamen die Mays zurück nach New York und fuhren von dort mit der "Kronprinzessin Cecilie" nach England (mit zweiwöchigem Aufenthalt). Im Dezember 1908 waren sie wieder in Radebeul.

IV.
Besonders die Natur muß auf May einen großen Eindruck gemacht haben: *"Die große gewaltige Natur stimmt mich ernst und feierlich. Das Land muß ein Tempel Gottes gewesen sein, als es noch nicht von der Kultur berührt war, die wir ihm brachten. Kinderseelen beteten hier im Geiste eines Winnetou. Von diesen Gebeten blieb nichts erhalten. Nur ahnen kann man den Inhalt, den sie hatten..."*[12]

Lenau übertrug seine allgemein negative Amerika-Kritik auch auf die von ihm so ersehnte und hochgelobte Natur: "Die Natur ist hier entsetzlich matt... Sie hat kein Gemüt und keine Phantasie, und kann darum ihren Geschöpfen auch nichts dergleichen geben."[13] "Die Natur selbst ist kalt. Die Konformation der Berge, die Einbuchtungen der Täler, alles ist gleichförmig und unphantastisch ..."[14]
Welche Wirkung der Besuch der Niagara-Fälle auf beide Dichter ausübte, zeigt sich besonders im literarischen Ergebnis. Lenau schrieb ein eigenes Gedicht über den Niagara (das aber erst 1836!):

Klar und wie die Jugend heiter
Und wie murmelnd süßen Traum,
Zieht der Niagara weiter
An des Urwalds grünen Saum;

Zieht dahin im sanften Flusse,
Daß er noch des Waldes Pracht
Widerstrahlt mit froher Muße
Und die Sterne stiller Nacht.

Also sanft die Wellen gleiten,
daß der Wandrer ungestört
Und erstaunt die meilenweiten
Katarakte rauschen hört.

Wo des Niagara Bahnen
Näher ziehn dem Katarakt,
Hat den Strom ein wildes Ahnen
Plötzlich seines Falls gepackt.

Erd und Himmels unbekümmert,
Eilt er jetzt im tollen Zug,
Hat ihr schönes Bild zertrümmert,
Das er erst so freundlich trug.

Die Stromschnellen stürzen, schießen,
Donnern fort im wilden Drang,
Wie von Sehnsucht hingerissen
Nach dem großen Untergang.

Den der Wandrer fern vernommen,
Niagaras tiefen Fall
Hört er nicht, herangekommen,
Weil zu laut der Wogenschall.

Und so mag vergebens lauschen,
Wer dem Sturze näher geht;
Doch die Zukunft hörte rauschen
In der Ferne der Prophet.

Mays "Niagara-Erlebnis" spiegelt sich in 'Winnetoú IV', dem direkten literarischen Ergebnis dieser Reise wider: *"Die beiden Fälle lagen wie ein Märchenwunder vor unsern Augen, und ihr Brausen drang wie die Stimme eines ewigen Gesetzes zu uns herüber, dem ein Jeder verfallen ist, der es nicht beachtet."*[15]
Ein literarischer Vergleich bietet sich aber besonders durch die schon erwähnten Gedichte "Die drei Indianer" und "Der Indianerzug" an.

Die drei Indianer

Mächtig zürnt der Himmel im Gewitter,
Schmettert manche Rieseneich in Splitter,
Übertönt des Niagaras Stimme,
Und mit seiner Blitze Flammenruten
Peitscht er schneller die beschäumten Fluten,
Daß sie stürzen mit empörtem Grimme,

Indianer stehn am lauten Strande,
Lauschen nach dem wilden Wogenbrande,
Nach des Waldes bangem Sterbgestöhne;
Greis der eine, mit ergrautem Haare,
Aufrecht überragend seine Jahre,
Die zwei andern seine starken Söhne.

Seine Söhne jetzt der Greis betrachtet,
Und sein Blick sich dunkler jetzt umnachtet
Als die Wolken, die den Himmel schwärzen,
Und sein Aug versendet wildre Blitze
Als das Wetter durch die Wolkenritze,
Und er spricht aus tiefempörtem Herzen:

"Fluch den Weißen! ihren letzten Spuren!
Jeder Welle Fluch, worauf sie fuhren,
Die einst, Bettler, unsern Strand erklettert!
Fluch dem Windhauch, dienstbar ihrem Schiffe!
Hundert Flüche jedem Felsenriffe,
Das sie nicht hat in den Grund geschmettert!

Täglich übers Meer in wilder Eile
Fliegen ihre Schiffe, gift'ge Pfeile,
Treffen unsre Küste mit Verderben.
Nichts hat uns die Räuberbrut gelassen
Als im Herzen tödlich bittres Hassen:
Kommt, ihr Kinder, kommt, wir wollen sterben!"

Also sprach der Alte, und sie schneiden
Ihren Nachen von den Uferweiden,
Drauf sie nach des Stromes Mitte ringen;
Und nun werfen sie weithin die Ruder,
Armverschlungen Vater, Sohn und Bruder
Stimmen an, ihr Sterbelied zu singen.

Laut ununterbrochne Donner krachen,
Blitze flattern um den Todesnachen,
Ihn umtaumeln Möwen sturmesmunter;
Und die Männer kommen festentschlossen
Singend schon dem Falle zugeschossen,
Stürzen jetzt den Katarakt hinunter.

Der Indianerzug[16]

Wehklage hallt am Susquehanna-Ufer,
Der Wandrer fühlt sie tief sein Herz durchschneiden;
Wer sind die lauten, wildbewegten Rufer?
Indianer sind's, die von der Heimat scheiden.

Doch plötzlich ihre lauten Klagen stocken.
Der Häuptling naht mit heftig raschem Tritte,
Ein Greis von finstern Augen, bleichen Locken,
Und also tönt sein Wort in ihrer Mitte:

"Stets weiter drängen uns, als ihre Herde,
Stets weiter, weiter die verfluchten Weißen,
Die kommen sind, uns von der Muttererde
Und von den alten Göttern fortzureißen.

Mir ist es klar, ich seh's im Licht der Flamme,
Die mir das Herz verbrennt mit wildem Nagen:
Sie brachten uns das Heil am Kreuzesstamme,
Den Mut zur Rache an das Kreuz zu schlagen.

Den Wald, wo wir den Kindesschlaf genossen,
Verlassen wir, der uns sein Wild geboten,
Wo liebend wir ein teures Weib umschlossen;
Den Wald, wo wir begraben unsre Toten.

Naht ihr den Gräbern euch von euren Ahnen,
Sei still von euch die Hügelschar beschlichen,
Die Toten nicht zu wecken und zu mahnen,
Daß wir von ihrem Glauben sind gewichen.

Der Hohn wird kommen, früher oder später,
Der gier'ge Pflug wird in die Gräber dringen;
Dann muß die heil'ge Asche unsrer Väter
Des tiefverhaßten Feindes Saaten düngen!" -

Nun feiern sie der Toten Angedenken;
Die Sonn im Westen wandelt ihre Neige,
Die Gräber noch bestrahlend, und sie senken
Viel Tränen drauf und grüne Tannenzweige,

Da bricht die Wehmut plötzlich ihre Hemmung,
Sie strömet laut und lauter in die Lüfte,
Schon braust des Schmerzes volle Überschwemmung
In wilden Klagen um die stillen Grüfte.

Nun wenden sich zur Wandrung die Vertriebnen,
Oft grüßend noch zurück mit finsterm Sehnen
Die teuren Hügel der Zurückgebliebnen,
Bestreuend ihre Bahn mit Flüchen, Tränen.

Wie sie vorüberwandern an den Bäumen,
Umarmend viele an die Stämme fallen;
Zum Scheidegruß den trauten Waldesräumen
Läßt jeder einmal noch die Flinte knallen. -

Der Flintenruf, der Ruf gerührter Kehlen
Ist an den Hügeln allgemach verrauschet,
Wo nur dem Klagehauch der Totenseelen
Die Dämmerung, die stille, tiefe, lauschet.

In diesen Gedichten kommt das zum Ausdruck, was Karl May Jahrzehnte später in seinen amerikanischen Reiseerzählungen beschrieb: ein Verdeutlichen, wie das natürliche Leben der Indianer durch die Weißen, durch die europäische Zivilisation, zerstört worden ist. Lenau beschuldigte gerade die europäischen Auswanderer, die Naturvölker durch ihre Gesetze und Sitten ihrer Freiheit beraubt und Unheil und Elend über sie gebracht zu haben. Dies war auch das Thema in Mays Amerika-Erzählungen (ein besonders schönes Beispiel hierfür findet man in 'Winnetou I')[17].

Zur Zeit von Lenaus Reise war das Indianer-Problem ein ziemlich aktuelles und heikles Thema. In irgendeiner Weise wird auch ein gern sich zurückziehender Mann wie Nikolaus Lenau damit in Berührung gekommen sein, was die Entstehung der beiden Gedichte möglicherweise verursacht hat.
Die Reaktion auf die Invasion der Weißen sieht bei den Indianern Lenaus und Mays allerdings verschieden aus. Bei Lenau sehen die Indianer Möglichkeiten, der Macht der Weißen zu entkommen, indem sie den Freitod wählen ("Die drei Indianer"), oder kampflos fliehen ("Der Indianerzug"). Bei May kann man eher den Widerstand leistenden, um sein Leben und Land kämpfenden Indianer sehen (wie es in der Realität auch oft der Fall war). Lenau zeigt den resignierenden Indianer, von Leid und Elend überschüttet (solch leidende Personen, oftmals in Gestalt des "lyrischen Ichs", findet man überhaupt sehr häufig in seinen Gedichten).
Es ist interessant, daß beide Dichter die Niagara-Fälle in Verbindung mit dem Untergang der roten Rasse bringen. Bei May ist es das eindrucksvolle Niagara-Gleichnis, in dem die stürzenden Fluten ein Bild des roten Mannes darstellen.[18] May deutet den beiden Häuptlingen Algonka und Athabaska dieses Gleichnis: *"Wir sehen hier die stürzende, die zerschellende und zerstäubende Flut. Aber den See, den großen See, aus dem sie kommt, den sehen wir nicht. Und auch der See, in den sie sich ergießt, ist uns unsichtbar... Die Gegenwart sieht nur den schweren, tiefen, erschütternden Fall der roten Rasse. Sein Brausen ist die Summe der Todesschreie aller Derer, die da untergegangen sind und noch untergehen werden."*[19] - *"Wir können von dem hier niederstürzenden Flusse, der uns als Gleichnis dient, nur sagen, daß er aus dem Eriesee in den Ontariosee sich ergießt. Genau ebenso wissen wir von der hier zerstäubenden roten Rasse, daß sie aus der Zeit und aus dem Lande des Gewaltmenschen stammt und der Zeit und dem Lande des Edelmenschen entgegenfließt, um dort in neuen Ufern neue Vereinigung zu finden."*[20]

Bei der Natur-Beschreibung in Lenaus Gedichten "Die drei Indianer" und "Niagara" (die Wortwahl betreffend) zeigen sich doch starke Ähnlichkeiten zu Mays Gleichnis; vor allem dann, wenn man bedenkt, in welchem Zusammenhang die Niagara-Fälle beschrieben werden, welche Funktion diese Beschreibung hat.
May weist darauf hin, daß nur ein geeintes indianisches Volk die Möglichkeit hätte, zu überleben und auch Wege zum Frieden zu finden. Besonders zur Zeit der Entstehung von 'Winnetou IV' hatte May die utopische Idee von der *"neuen germanisch-indianischen Rasse jenseits des Atlantics, deren Prototyp Winnetou ist... Der Yankee ist unfähig, eine herrschende Rasse für Amerika zu zeugen* (man vergl. Lenaus Kritik gegen die Amerikaner!), *und doch hat diese Rasse dort unbedingt zu erscheinen, um die großen menschheitlichen Aufgaben wieder aufzuheben, welche Europa vielleicht zu Boden fallen läßt..."*[21]

Ähnlichkeiten lassen sich aber auch in den Indianergestalten beider Dichter feststellen. Die hervorragende Person ist in den beiden "Indianergedichten" Lenaus ein Greis, der entweder für seine beiden Söhne[22], oder für einen ganzen Stamm spricht. Diese weisen, alten, über das indianische Geschick reflektierenden Indianergestalten finden wir auch häufig bei Karl May (siehe z.B. die Gestalt Tatellah-Satahs in 'Winnetou IV', dessen Anliegen es allerdings nicht mehr ist, die Weißen zu verfluchen und den Haß gegen sie zu schüren). Die greisen Indianer Lenaus sind voller Haß gegen die weißen Eindringlinge, ihre "finsteren Augen versenden wilde Blitze".
Besonders im "Indianerzug" werden nun religiöse Themen angeschnitten. Die "verfluchten Weißen" werden angeklagt, sich in ihrer Ausbreitung auch nicht von den Ahnengräbern der Indianer aufhalten zu lassen. In diesem Zusammenhang wird auch das Christentum (durch das Symbol des Kreuzes[23]) erwähnt. Es ist nicht verwunderlich, daß die Indianer Lenaus, wie es bekanntlich auch bei den Indianern Mays oft vorkommt[24], den christlichen Glauben anklagen und kritisieren. Wie können Menschen an Nächstenliebe glauben, Frieden predigen, wenn sie selbst dem entgegengesetzt handeln? Was hat man vom Glauben solcher Menschen zu halten, die selbst vor den Heiligtümern, den Toten der Indianer, nicht Halt machen ? May hat sich sehr häufig mit diesen Problemen in seinen Erzählungen auseinandergesetzt. Nur durch die Versöhnung der roten und weißen Rasse, durch den Sieg des Friedens und der Liebe, sah er die Lösung dieser Probleme. Bei Lenau bleibt es bei der Andeutung des greisen Häuptlings: "Es wird sie (die Weißen) noch an spätem Tag gereuen!" Wie man den Kampf beider Seiten beenden konnte, welche realistische Lösung sich anbot, war Mitte des 19. Jahrhunderts nicht so recht abzusehen. Wie schon erwähnt, bestand für Lenau die Reaktion der Indianer im Aufgeben, in der Flucht (in den Tod, oder in andere irdische Gebiete). Was bleibt, ist eben dieses Hoffen, daß die Zukunft Gerechtigkeit bringt. Es wird vergleichbar mit Mays Vertrauen auf die Gerechtigkeit "von oben" sein, die letztlich siegen muß.
Zur Zeit der Entstehung von 'Winnetou IV' war das Indianerproblem so gut wie entschieden, teilweise mit recht grausamen Methoden. Die letzten überlebenden Indianer wurden in Reservate gesperrt!

V. Man kommt nach derartigen Vergleichen nun gar nicht um die Frage herum, ob May Lenaus Gedichte kannte, ob er von diesem Dichter in irgendeiner Weise beeinflußt sein könnte. Es gibt keine konkrete Antwort, einiges kann nur spekulativ bleiben. Auf Mitteilung von Hansotto Hatzig fand sich in Mays Bibliothek kein Lenau-Band (möglich sei es jedoch, daß einige Gedichte in Sammelbänden vertreten sind). Dies schließt allerdings nicht aus, daß May auf andere Weise Bekanntschaft mit Lenau gemacht haben könnte. Möglicherweise ist er als Seminarist mit Lenaus Gedichten in Berührung gekommen, oder Ausgaben (wie z.B. die damals ziemlich populären Reclam-/Insel-Bändchen) sind ganz einfach verloren gegangen. Erwähnt und zitiert hat May Lenau nur in seinen "Geographischen Predigten".[25] Wenn man auch zu keiner eindeutigen Antwort kommt, ließen sich Parallelen aufzeigen, die in gewissem Maße doch ziemlich auffällig sind. Zum anderen ist es interessant, darzustellen, in welcher Weise zwei Schriftsteller einen Amerika-Aufenthalt persönlich und literarisch verarbeitet haben.
Es darf außerdem letzten Endes nicht vergessen werden, daß derartige Gegenüberstellungen doch ein Mittel sein können (wenn natürlich Vergleichsansätze vorhanden sind, die nicht hineininterpretiert werden), den Anspruch auf Karl Mays Einzug in die Literaturgeschichte zu rechtfertigen. Dieser Vergleich kann nur ein Mosaiksteinchen in dieser Bestrebung sein, aber jedes einzelne Steinchen läßt nun einmal erst das ganze Mosaik entstehen.

Anmerkungen

[1]Brief Lenaus an Georg von Reinbeck, Lisbon, 5.3.1833 (Briefe und Gedichte werden zitiert aus: Nikolaus Lenau: Sämtliche Werke und Briefe in zwei Bänden. Hrsg.: W. Dietze, Frankfurt 1971).

[2]Eigentlich Nikolaus Franz Niembsch, Edler von Strehlenau (1802-1850), Dichter des Weltschmerzes und der "sinnenden Melancholie", wirkte vor allem durch seine Lyrik.

[3]s. Ferdinand Kürnbergers Roman

[4]Man vgl. auch Mays Absicht, 1869 nach Amerika auszuwandern (s. Brief, abgedruckt bei: Klaus Hoffmann: Karl May als "Räuberhauptmann", 1. Teil. In: Jb-KMG 1972/73, S. 221-222).

[5]Brief an seinen Schwager Anton Schurz, Baltimore, 16.10.1832.

[6]Brief an Joseph Klemm, Lisbon, 6.3.1833.

[7]ebda. Es ist interessant, was der "Major" im "Sonnenscheinchen" dazu sagt: *"Wenn einer abgewirtschaftet hat oder überhaupt nicht arbeiten will, der trachtet nach Amerika. Deutschland hat noch Platz genug für Abertausende von ehrlichen und arbeitsamen Leuten. Wenn mir jemand sagt, er wolle nach Amerika, so denk ich mir gleich, was mir beliebt. Unter hundert, die das tun, sind siebzig Taugenichtse, zwanzig überspannte Menschen und nur zehn Vernünftige, die aber geschäftlich hinüber müssen."* (Karl May: Erzgebirgische Dorfgeschichten. Dresden-Niedersedlitz o.J. (1903) S. 38.

[8]Brief an Schurz, Amsterdam, 27.7.1832.

[9]Brief an Schurz, Heidelberg, 16.3.1832.

[10]Die genauen Gründe für Mays Amerikareise sind nicht ganz zu klären."Möglicherweise hat die brutale Pressehetze bei ihm gewissermaßen einen Rückfall in die Realitätsflucht der früheren Jahre bewirkt, so daß es ihn in der Phantasie, wie einst, und dann auch realitär nach Amerika zog." (Martin Lowsky: Alterswerk und "Wilder Westen". Überlegungen zum Bruch in Mays Werk. In: M-KMG Nr. 36, Juni 1978, S. 10). s.a. Hans Wollschläger: Karl May. Zürich 1976, S. 153.

[11]Ausführlicher dargestellt z.B. bei: Wollschläger, a.a.O., S. 153ff.; Bd.34 "Ich", Bamberg[27] 1968, S. 337;Werner Raddatz: Das abenteuerliche Leben Karl Mays. Gütersloh 1965, S. 157ff. s.a. die Fotografien zur Reise, in: Karl May. Biographie in Dokumenten und Bildern. Hrsg.: G. Klußmeier und H. Plaul. Hildesheim, New York 1978, S. 245ff.

[12]Zettelnotiz Mays, Clifton House am Niagara. Abgedruckt bei: Wollschläger, a.a.O., S. 156.

[13]Brief an Emilie von Reinbeck, Lisbon, 5.3.1833.

[14]Brief an Schurz, Lisbon, 8.3.1833. Man vgl. die Naturvorstellungen vor der Fahrt!

[15]Fehsenfeld XXXIII, S. 64

[16]Hier entlang führt eine Straße von Baltimore nach Pittsburg, auf der Lenau im Oktober 1832 reist.(Das Gedicht hat noch einen 2. Teil von gleichem Umfang, der hier nicht wiedergegeben wird.)

[17]s. bes. auch die Einleitung von 'Winnetou I'!

[18]XXXIII, S. 65 ff.

[19]XXXIII, S. 66.Schon Lowsky wies darauf hin (a.a.O.,S.11), daß sich in 'Winnetou IV' ein Wandel für die Begründung des Untergangs des roten Volkes vollzog. Nunmehr wird den Indianern selbst vorgeworfen, durch Zersplitterung, Uneinigkeit, den Untergang beschleunigt zu haben.

[20]XXXIII, S. 67.

[21]May, Aphorismen über Karl May, ungedrucktes MS. In:Wollschläger, s.a.O., S. 159.

[22]Bleibt man bei 'Winnetou IV', so kann man bei diesen Söhnen (vermutlich Häuptlingssöhne) an ein indianisches Brüderpaar wie Athabaska und Algonka denken, oder auch an die beiden "Söhne des Upsarokas" (heute Bd. 48 'Das Zauberwasser').

[23]s.a. die Bedeutung des Kreuzes in 'Winnetou IV' (XXXIII, S. 481).

[24]bes. das Gespräch Winnetou/Old Shatterhand (VII, S. 424 f.).

[25]'Schacht und Hütte', Reprint, Hildesheim 1979, S. 142. Reizvoll wären sicherlich auch Vergleiche mit von May auch zitierten Dichtern, wie z.B. den Dichterfreund Lenaus, Ludwig Uhland (s. "Des Sängers Fluch") oder Ferdinand Freiligrath, die ebenfalls in den "Geographischen Predigten" zitiert werden.
Es ist ganz interessant, daß der Vortrag von Katalin Kovacevic "Makedonien bei Karl May" während einer Tagung der Lenau-Gesellschaft vorgetragen wurde (abgedruckt im Lenau-Forum. Vierteljahresschrift für vergleichende Literaturforschung. Hrsg.: Internationale Lenau-Gesellschaft. 3. Jg., Folge 3-4. Wien 1971., s. dazu auch M-KMG Nr. 21/22).

Christoph F. Lorenz, Köln

Die wiedergefundene »Juweleninsel«

I. Aufbau und Erzählstruktur

Die Erkenntnis, daß Mays frühe Romane, von denen 'Szepter und Hammer' und 'Die Juweleninsel' zweifellos die bedeutendsten sind, keineswegs ein ungetrübtes Lesevergnügen garantieren, dürfte bei den meisten Lesern der von der KMG im Reprint vorgelegten Originaltexte das erste "Leseergebnis" gewesen sein. Freilich entdeckt man beim zweiten Lesen eine Reihe interessanter Einzelszenen, erzählerischer Finessen usw., die in einem so disparaten Ganzen, wie es Mays Roman 'Die Juweleninsel' zumindest darstellt, doch einigermaßen verwundern. So sind Volker Klotz' lesenswerte Notizen nach einer Lektüre von Mays frühem Doppelroman[1] zum großen Teil geprägt von dem Staunen über die Fülle an Bemerkenswertem, Unerhörtem und Altbekanntem (aber Neugesehenem! Klotz nennt das die "literarischen Herkünfte" Mays). Liegen die Qualitäten von 'Szepter und Hammer' weitgehend in der raffinierten Verschlüsselung politisch-historischer Fakten ("Kulturkampf"!) und autobiographischer Details in der Form eines recht unbekümmert erzählten Abenteuerromans mit reißerischen Zügen (die Rolle der diversen Geheimbünde der Zigeuner, Jesuiten usw. wird beispielsweise kolportagehaft übertrieben), so sind die Qualitäten des "Juweleninsel"-Romans wesentlich schwerer zu entdecken. So legte Walther Ilmer in seiner gewohnt präzisen Art in einer dem Verfasser neulich zur Kenntnis gelangten Abhandlung[2] den Finger direkt auf die offene Wunde des Romans: warum die Ereignisse auf der Juweleninsel, die mit Fug und Recht in einem 'Die Juweleninsel' betitelten Romanwerk im Vordergrund stehen sollten, gänzlich unerwähnt bleiben, ist unverständlich und nur durch die zunehmende Unlust des Autors May an seinem Stoff zu erklären. Auch das 'Waldröschen' schleppt sich ja über weite Strecken recht mühsam dahin; allerdings besaß May zu der Zeit, als er 'Die Juweleninsel' schrieb, noch nicht das erzählerische "Rüstzeug", um einen komplizierten, mehrgleisig angelegten Roman zu einem erzählerisch befriedigenden Abschluß zu bringen.

Dabei ist der Roman durchaus geschickt und vor allem großzügig angelegt: eine ausgezeichnete Exposition, die im Seebad von Falium den Stiefsohn des brutalen Schiffers Hartig, Kurt Schubert, und die Tochter des "verdienten Offiziers"[3] General von Helbig, Magda, zusammenbringt und damit dem Leser die eigentlichen Hauptpersonen des Romans, die "füreinander bestimmt sind", vorstellt, stimmt ihn in geeigneter Weise ein. Komische und ernste Elemente verbinden sich hier in beispielhafter Weise: das komische Element wird vertreten durch die drei ältlichen Schwestern des Generals, und es ist sicher kein Zufall, daß Karl May sich hier des Figurenarsenals der Typenkomödien bedient. Überhaupt stammen die besten Einfälle des Romanciers May nicht aus dem epischen Bereich, sondern aus dem Drama. Immer wieder werden eindrucksvolle "Tableaus" gestellt, und die ganze Erzählweise Mays zielt mehr auf bündige, eindrucksvoll dramatische Höhepunkte ab als auf ein dichtes, erläuterndes und psychologisierendes Erzählen. Dies wird in den komischen Nebenfiguren des Buches deutlich: an den Mechanismen der sprachlichen und der Situationskomik, die sich besonders in den Auftritten der Schwestern Helbig entfalten. Einerseits streiten sich die Schwestern permanent, andererseits haben sie die Angewohnheit, ihre Kommentare zu einem Geschehen hintereinander und in belustigender Parallelität abzugeben: *"'Und wir? 'frug zornig die Lange. 'Ja, wir? frug auch die Kleine. 'O, wir!' meint sehr indigniert die Dicke."*[4] Die Komik dieser Stellen ergibt sich ja gerade aus einer solchen mechanischen Behandlung der Sprache. Aus dem Arsenal der Typenkomödie stammt auch Mays Einfall, die drei Schwestern als kontrastierende Figuren auftreten zu lassen (die Lange, die Kleine und die Dicke; bezeichnenderweise werden ihre Namen selten genannt) und ihnen einen witzig-

schlauen Gegenspieler, den Diener Kunz (einen späten Nachfahren des "Arlecchino" der "Commedia dell' Arte") beizugeben.
Auch die ernsten Verwicklungen sind nach den Gesetzen des Theaters aufgebaut. Der tückische Anschlag des "tollen Prinzen" Hugo auf das von Kurt Schubert (diese Figur erinnert in ihrer frühreifen Souveränität an den im 'Waldröschen' auftretenden Curt Helmers, der offensichtlich eine spätere Variante desselben Figurentypus darstellt) geruderte Boot der Damen Helbig ist als "coup de théatre" geplant und endet auch so: *"Der Prinz hatte mit seinen Begleitern einen Schrei ausgestoßen und war mit ihm weit in das Wasser hinausgeschleudert worden. Beide waren jedoch leidliche Schwimmer; sie hielten sich oben, bemerkten die Klippe in der Nähe und schwammen auf dieselbe zu, da ihnen das umgestürzte Boot nicht helfen konnte."*[5] Die Handlung des Romans drängt denn auch immer auf sensationelle Höhepunkte hin; zunächst soll dem Leser die vertraute Heimat (in der Verkleidung des mondänen Seebades Fallum) recht unheimlich gemacht werden. Die Öffnung zum Abenteuerlichen geschieht so, daß schon bald die schauerlichsten Untaten aufgedeckt werden: der Prinz von Süderland ist ein Wüstling, der die tugendhafte Komtess Toska verführen will und ihr droht, sie in den geheimen Verließen seiner höllischen Burg mit dem zynischen Namen Himmelstein für immer verschwinden zu lassen, wie es schon mit zwei weiteren Frauen geschah[6]. Der Stiefvater Kurt Schuberts mißhandelt seine Frau und seinen Stiefsohn, die Mönche und Nonnen zweier Klöster, die *"ungefähr auf der Höhenmitte des Berges"*[7], wo Burg Himmelstein sich befindet, auf der nördlichen bzw. südlichen Seite zu finden sind und eine Art Vorhölle zu der wahren Hölle der Burg darstellen, haben im Klosterfriedhof einen Winkel, *"in welchem man beim Nachgraben nichts finden würde als die Überreste neugeborener Kinder" ("Die frommen Väter und Mütter haben einander sehr lieb"*[8], wie wir zur Erklärung erfahren) usw. - Der schaurigen Enthüllungen ist also kaum ein Ende, und in der Tat werden hier im Stile der Sensationskolportage alle Klischees des Schauerromans, der "Gothic Novel", bewußt auf die Spitze getrieben. Die Öffnung der heimatlichen Enge zur abenteuerlichen Ferne geschieht auch durch Erzählmotive, die im Werk Karl Mays immer wiederkehren: die "Befreiung des Gefangenen", eines der Grundthemen Mayscher Werke, wird zur Bedrohung der scheinbar ungetrübten norländischen Idylle. Wichtige Staatsgefangene, darunter der Herzog von Raumburg, entfliehen aus einem der "sichersten" Gefängnisse des Landes, und nur der schon in jungen Jahren allmächtige Held Kurt Schubert kann die Bedrohung vorläufig abwenden und die Gefangenen in den Hundezwinger (!) sperren, wofür er von seinem Onkel Thomas Schubert überschwängliches, wenn auch durch Schuberts Sprachfehler leicht ironisiertes Lob erhält: *"Kerl, ich küsse Dir die Packen herunter."*[9] Die drei Kapitel umfassende "Exposition" des Romans schafft also die Voraussetzungen dafür, daß die durch die Versöhnung zwischen Norland und Süderland in 'Szepter und Hammer' zur Ruhe gekommenen abenteuerlichen Begebenheiten erneut in Gang gesetzt werden, zum anderen zeigt der Beginn des Romans an zwei unterschiedlichen süderländischen Schauplätzen, dem mondänen, weltoffenen Seebad Fallum auf der einen und der unheimlichen Umgebung der Höllenmühle mit den Mönchs- und Nonnenklöstern und der Burg Himmelstein auf der anderen Seite, daß Karl May nicht die Absicht hatte, die kriegerischen Begebenheiten zwischen Norland und Süderland wieder aufleben zu lassen, sondern, daß der Anfangsteil in der durch die Phantasienamen Norland und Süderland nur ungenügend kaschierten Heimat den Auftakt bilden sollte für Abenteuer ganz anderer Art: Abenteuer in exotischer Ferne waren geplant, um den Geschmack des Publikums besser befriedigen zu können. Schon Sir John Retcliffe, dessen "Historisch-politische Romane" ihre ungeheuerliche Beliebtheit wohl auch der Tatsache verdankten, daß hier politische Geschichte der jüngsten Vergangenheit mit abenteuerlichen Begebenheiten und exotischen Schauplätzen (bis nach China hin werden die Helden des Romans "Biarritz" verschlagen) zu einer raffinierten Mischung verquickt worden waren, wußte wohl um die magnetische Anziehungskraft, die Abenteuer in möglichst fremdländischer Umgebung auf die Leser der damaligen Zeit ausübten. Warum hätte Karl May auch auf den Einbau solcher "exotischer" Unterhaltungselemente in dem Roman 'Die Juweleninsel' verzichten sollen, da er selbst für den "Deutschen Hausschatz"

mit immer größerem Vergnügen die "Giölgeda Padishanün"-Serie schrieb, mit der er sich seinen Namen als Verfasser spannender Reiseerzählungen machen sollte. Das Scheitern des Romanes 'Die Juweleninsel', der zum Schluß aufgrund der Lustlosigkeit des Autors nur noch mit großen Verzögerungen erscheinen konnte, liegt nicht im Einbau dieser exotischen Elemente begründet, wohl aber an der mangelhaften Einarbeitung dieser Teile in das Romanganze.
Dies zeigt sich bereits in dem Kapitel "Der Schatz der Begum" recht deutlich: im Grunde genommen beherrscht Karl May die Motive und Erzählweisen des spannenden Abenteuerromans perfekt, und die Geschichte um den tapferen und ehrlichen Lieutenant Alphons Maletti, den Rajah von Augh, die dem Rajah und seiner Schwester, der Begum, treu ergebenen Thugs (diese indische Mördersekte regte die Phantasie unzähliger Romanschriftsteller des 19. Jahrhunderts an) und die Engländer, die mit List und Gewalt das Königreich Augh und damit den Schatz der Begum erobern wollen, ist geschickt und spannungsreich angelegt. Wirkungsvolle Höhepunkte werden gesetzt: im brennenden Augh suchen die Feinde des Rajah, die das Königreich und seine Hauptstadt überfallen und erobert haben, nach dem Schatz des Maharadscha und bedrohen die Begum; diese aber wird von Maletti und den Thugs gerettet. Die Engländer greifen die siegreichen Feinde des ermordeten Rajah nun ihrerseits an und erobern Augh für sich; die treuen Thugs jedoch schaffen den Schatz aus der zerstörten Stadt. Der Lieutenant und die Begum, die sich lieben, wollen heimlich mit einem Schnellsegler nach Batavia gebracht werden. Zwei verbrecherische Inder ermorden die ganze Besatzung außer Maletti und der Begum, um an den Schatz und die schöne Begum zu kommen; Maletti gelingt es zwar, die Verbrecher zu töten, bevor sie ihn ermorden können, aber das Schicksal hat sich für ihn und die Begum endgültig zum Schlechten gewandt: an einer einsamen Insel gestrandet, haben sie keine Chance, jemals wieder von dort fliehen zu können, falls sie nicht ein Schiff finden oder einen kühnen Rettungsversuch wagen. Dies bleibt jedoch alles offen, denn Karl May hat diesen aus verschiedenen beliebten Abenteuermotiven geschickt komponierten Teil des Romans weder fortgesetzt noch mit der Haupthandlung in irgendeiner Weise überzeugend verknüpft. Wenn der Steuermann Schubert, der am Ende des Romans zum Kapitän ernannt wird, zusammen mit seinem Freunde, dem Bootsmann Karavey "hinter Indien" einen "außerordentlichen Schatz"[10] findet, so handelt es sich zweifellos um den Schatz der Begum. Doch der Leser muß sich dies genauso wie das vermutlich traurige Ende des Paares Rabbadah/Maletti selbst irgendwie zusammenreimen, denn Karl May hatte schon Schwierigkeiten, die amerikanische Handlung des Romans um Bill Holmers und den angeblichen Bowie-Pater mit der Haupthandlung zusammenwachsen zu lassen und war vermutlich froh, die "Juweleninsel" überhaupt irgendwie beendet zu haben. Freilich ist es bedauerlich, daß ein solch vielversprechend begonnener Roman in einem Gewirr unzusammenhängender Episoden endet. Dies hängt aber auch damit zusammen, daß der Roman zu viele "Herkünfte" hat, verarbeitet er doch eine Reihe von bereits bekannten Motiven aus Werken anderer Unterhaltungsautoren des 19. Jahrhunderts in nicht gerade besonders einheitlicher Weise.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen

[1]Volker Klotz, Die Juweleninsel - und was man daraus entnehmen könnte. In: Jb-KMG 1979, S. 26o-275
[2]Dieser Aufsatz ist enthalten in dem soeben erschienenen Sonderheft der KMG 'Mays erster Großroman', (siehe Ankündigung auf S. 33 dieses Heftes).
[3]'Szepter und Hammer'/'Juweleninsel' (KMG-Reprint), S.224 (nach der durchgehenden Paginierung).
[4]ebenda, S. 425
[5]ebenda, S. 223
[6]ebenda, S. 239
[7]ebenda, S. 230
[8]ebenda, S. 239 f.
[9]ebenda, S. 262
[10]ebenda, S. 425

Ernst Seybold, Ergersheim

Wie katholisch ist May in seinen Marienkalendergeschten ?

1

Als Karl-May-Experte kann ich nicht dienen. Wie sollte ich auch angesichts der Tatsache, daß es noch nicht lange her ist, daß ich (infolge von zeitbedingten Verlusten in den schlechten Jahren nach 1945), erneut Besitzer von Karl-May-Bänden geworden bin und von der Karl-May-Gesellschaft und von wissenschaftlichen Publikationen über Karl May erst seit Sommer 1979 Kenntnis habe? Aber von "katholisierenden Neigungen" verstehe ich einiges. Darum haben es mir auch die entsprechenden Passagen von H. Meiers Vorwort zum Reprint-Band mit Mays Marienkalendergeschichten angetan (1). Inzwischen las ich diese Erzählungen selber und dazu noch etliche Aufsätze, die auf den ersten Blick deutlich machen, daß sie zum Thema gehören. Deswegen ist wahrscheinlich noch manches, was hierher gehörte, meinem Blick entgangen.

2

Mays Marienkalendergeschichten werden weitgehend kritisiert, mit ihnen auch ihr Verfasser. May sei doch Protestant gewesen, seiner offiziellen Konfessionszugehörigkeit nach, und "katholisiere" mit diesen Erzählungen! Dieser Vorwurf erscheint in doppelter Weise: May hänge sich lediglich ein "katholisches Mäntelchen" um aus bloßen Gründen des guten Geschäfts. (2) - May habe tatsächlich katholische Glaubensvorstellungen, genauer: spezifisch römisch-katholische Glaubensvorstellungen für richtig gehalten (3), und das sei doch für ein Mitglied einer evangelischen Konfessionskirche mehr oder minder ehrenrührig (wie das ja auch schon die traditionelle Kritik an May gemeint hat). Dabei - und das ist dann der nächste, freilich fast nur zwischen den Zeilen zu lesende Vorwurf der Kritik - sind spezifisch röm.-katholische Glaubensvorstellungen verkehrt. Daraus wiederum folgt, daß die Marienkalendergeschichten literarisch nicht viel taugen, weil Erzählungen, in denen falsche Glaubens- und Weltanschauungsvorstellungen eine dominierende Rolle spielen, ob solcher Falschheit auch künstlerisch nicht viel wert sein können (4).

3

Bei genauem Zusehen wird deutlich, daß die Erregung derer, die mit einem - anscheinend - grundsätzlichen Urteil die Marienkalendergeschichten ablehnen, den in diesen Erzählungen erkennbaren Vorstellungen von Gottes Führung und Fügung gilt, zumal sich oft solche Führung und Fügung als Hilfe für diejenigen erweist, die sich um Gerechtigkeit vor Gott bemühen, für die Sünder aber mit deren Bestrafung endet. Man redet von "blasphemisch geratene(n) Parabeln" (5), von "exotisch verfremdeten Predigtmärlein von überaus penetranter Moral" (6) von "förmlich greuliche(n) Geschichten", "falsch und schrecklich bis in die Untertöne", weil sich in ihnen "dauernd ... erweisen" muß, daß "Gott sich nicht spotten läßt: die Guten, die ihr Leben anweisungsgemäß selig verbringen, werden am Ende sorgfältig abgelohnt, - die Bösen hingegen ... verfallen irgendeinem ausgeklügelt gräßlichen Geschick" (7).

Nun gut. Was aber hat das mit einem "katholischen Mäntelchen" Mays zu tun, was mit "Konzessionen" Mays gegenüber "dem Katholi-

zismus" (8)? Ich wurde erst klüger, als ich bei W. Schönthal entdeckte: "Katholisch" ist "bei Karl May ... der Glaube ... an die Vorsehung" (9). Auch W. Wagner meint, was "May am Katholizismus anzog", war u.a. auch der Glaube "an die Vorsehung" (10).

Nun ist - hoffentlich und gewiß - der Glaube an die Vorsehung auch Glaubensgut der römisch-katholischen Kirche. Aber er ist allgemeinkatholisch, also auch Glaubensgut der altkatholischen, der orthodoxen und der vorderorientalischen, also "monophysitischen" und "nestorianischen" Kirchen, und er ist allgmein-christlich! Er ist darum auch evangelisch, auch protestantisch! Vielleicht muß man sogar sagen, daß er in gewisser Isolierung spezifisch protestantisch ist, schreibt doch die Theologie-Geschichte das "Befiehl-du-deine-Wege-Christentum" gerade aufklärerischen Einflüssen auf den Protestantismus zu (11)!
Der Vorsehungsglaube unter Einschluß der Vorstellung von Gottes Gericht über die Sünder gehört zum selbstverständlichen Glaubensgut eines normalen evangelischen Christen (der andere Elemente, die "eigentlich auch evangelisch" sind, oft vergessen hat). Das ist für jemanden, der bewußt in der evangelischen Glaubenswelt lebt, so eindeutig, daß er sich schwer tut, Belege dafür anzuführen. Ich will dennoch ein paar Hinweise bringen. Psalm 37, Vers 5 heißt es: "Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen und wird deine Gerechtigkeit heraufführen wie das Licht und dein Recht wie den Mittag". Paulus schrieb im Brief an die Galater, Kap. 6, Vers 7: "Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!" (12) Im von 1927 bis 1957 gültigen Gesangbuch der Evang.-Luth.Kirche in Bayern gab es eine Abteilung "Vorsehung und Regierung" mit 12 Liedern. Zum Thema gehörten jedoch auch die Gesänge unter "Kreuz- und Trostlieder". Es steht außer Frage, daß Lieder dieser Art niemals in einem evangelischen Gesangbuch fehlten. Sie fehlen auch im jetzt gültigen 'Evangelischen Kirchengesangbuch' nicht; man findet sie dort unter "Christlicher Glaube und christliches Leben" und "Gottvertrauen/Kreuz und Trost". Vergessen werden dürfen aber auch die Lieder vom Tod und vom Weltende nicht; in ihnen wird mit letzter Eindeutigkeit der Gerichtsgedanke klar. Das Lied "O Ewigkeit, du Donnerwort", steht z.B. dort.

Der Vorsehungsglaube ist so selbstverständlich evangelisch und allgemein-christlich, daß May, "sozusagen, zu jeder Zeit" (13) ihn geteilt und vertreten hat. Der mit dem Vorsehungsglauben verbundene "Gedanke der Vergeltung" war, wie R. Schmid sagt, "in stets abgewandelter Weise bis zum Ende seines Schaffens in vieler Hinsicht für die Werke Karl Mays charakteristisch" (14). Darum gilt C. Roxins Urteil auch für Mays Vorsehungsglauben: "Überhaupt ist Mays Werk bei näherem Hinsehen von einer eminenten Geschlossenheit." (15)

Als ich Mays Marienkalendergeschichten las, lag meine Lektüre seiner Erzgebirgischen Dorfgeschichten noch nicht lange zurück. Der Zusammenklang in der Anwendung des "Gerechtigkeitsmusters" (16) hier und dort ist m.E. eindeutig. Auf die Frage, woher May dieses Muster habe, nennt H. Kühne Mays "Kenntnis des Alten Testaments und des Volksmärchens." Kühne (17) und auch Wagner (18) notieren, daß schon M. Dittrich auf diese Tatsache verwiesen hat. O. Forst-Battaglia gibt ebenfalls "alttestamentarische Vorstellungen" als Quelle für Mays Gerechtigkeitsauffassung an (19), fügt aber als weitere Quelle "römische" Vorstellungen hinzu, d.h. antik-römische, also heidnisch-altlateinische (20). Der alte Karl May hielt nach wie vor viel von seinem Eintreten für Gottes Gerechtigkeit: "In diesen Dorfgeschichten wies ich regelmäßig nach, daß Gott nicht mit sich spotten läßt, sondern genau so straft, wie man sündigt." (21) In diesem Zusammenhang ist noch ein weiterer Satz bedeutsam, wahrscheinlich für Psychoanalytiker und für lutheri-

sche Theologen bzw. Seelsorger mit ihrer Aufgabe, "Gesetz und Evangelium recht zu teilen" (nach Luther die schwerste Aufgabe) (22), gleichermaßen bedeutsam: "Das tat ich, nicht nur andern sondern auch mir selbst zur Stütze." (23) Das Gesetz als Lebenshilfe, das Gesetz in seiner "evangelischen" Bedeutung! Ein simpel "alles verstehender und alles verzeihender" Gott (24), dessen "Geschäft eben das Vergeben" (25) ist, hätte May damals offensichtlich nicht geholfen. Ob man mit dieser Erkenntnis nicht bereits den Vorwurf "penetranter Moral" usw. differenzieren muß?

Für die auf die Erzgebirgischen Dorfgeschichten folgende Periode schriftstellerischen Wirkens Mays kann ich zunächst einmal nur mit meiner Erinnerung aufwarten: Was ich als Bub von Karl May las, und das waren ja wohl hauptsächlich die Reiseerzählungen der jetzt zur Rede stehenden Schaffenszeit Mays, hinterließ in mir den Eindruck, daß man Gottes Führung trauen und seiner Liebe gewärtig sein darf, aber mit seiner Gerechtigkeit nicht Schindluder treiben kann. Doch sei auf Grund meiner kürzlich neu aufgenommenen Beschäftigung mit May noch hinzugefügt, daß mir die ersten 6 Bände der Gesammelten Werke genau in die gleiche Richtung zu weisen scheinen wie Dorf- und Marienkalendergeschichten (26). Auch im inzwischen im Reprint-Text gelesenen "Verlorenen Sohn" mit seinen streckenweise vielen evangelischen Gesangbuchversen finde ich unser "Gerechtigkeitsmuster" (27). Ist diesem Muster entsprechend nicht auch der Tod des Sendadors sozusagen "vorprogrammiert" (28)?

Wichtig sind dann die Ausführungen von C. Roxin über die "Zermalmungsszenen" in Mays Werken, die in der Endphase der Old-Shatterhand-Legende entstanden sind. Diese Zeit ist auch die Zeit der Entstehung der zweiten Hälfte der Marienkalendergeschichten (von zwei dem Spätwerk zuzurechnenden Erzählungen abgesehen). Doch nicht in diesen, sondern in den sonstigen Werken steht die Mehrzahl unserer Zermalmungsszenen, in denen "dauernd" Gottes Gerechtigkeit erwiesen wird (29)! Nachdem schon in den Erzgebirgischen Dorfgeschichten das Lied "O Ewigkeit, du Donnerwort" eine wichtige Rolle gespielt hat (30), wird ihm eine solche Rolle neu in "Old Surehand" zugewiesen.

Was schließlich das Spätwerk Mays angeht, darf ich auf W. Wagners Untersuchung verweisen. Was schon Mays Altersurteil über seine Dorfgeschichten nahelegt, wird hier mannigfach aufgezeigt: May bleibt bei seinem Glauben an Gottes Vorsehung unter Einschluß des Glaubens an Gottes Gerechtigkeit.

Fazit also: Das, was anscheinend die besondere Erregung der Kritiker der Marienkalendergeschichten hervorgerufen hat, gibt es nicht nur in diesen Erzählungen, sondern ständig in Mays Werken; es ist auch nicht spezifisch römisch-katholisch, sondern allgemein-christlich, also auch evangelisch. Wer darum hier schimpfen möchte, schimpfe nicht einfach auf Rom, sondern umfassend auf die Christenheit (auch in seiner aufklärerisch beeinflußten Gestalt, auch auf das Judentum dazu noch), und nicht auf einen zeitweise (für die Marienkalender) oder längerfristig katholisierenden May, sondern umfassend auf den irgendwie immer christlichen May.

Fortsetzung folgt

Anmerkungen

(1) Christus oder Muhammed, Marienkalender-Geschichten von Karl May, Reprint der KMG (Hamburg 1979).
(2) Vgl. G. Klußmeier, Das "katholische Mäntelchen", M-KMG Nr. 25 und 26.
(3) Vgl. H. Plaul, Literatur und Politik - Karl May im Urteil der zeitgenössischen Publizistik, Jb-KMG 1978, S. 182. - Der folgende Vorwurf nicht bei Plaul!
(4) C. Roxin, "Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand" - Zum Bild Karl Mays in der Epoche seiner späten Reiseerzählungen, in Jb-KMG 1974, S. 60.

(5) H. Meier (Vorwort) a.a.O. S. 7 in Anlehnung an C. Roxin a.a.O.; aber Meier hat eine bessere Meinung von den Marienkalendergeschichten, Roxin auch.
(6) V. Klotz, Durch die Wüste und so weiter, in: Akzente 1962, Heft 4, S. 374. (Hier zitiert nach Roxin a.a.O. und dem Meier-Vorwort S. 7.)
(7) H. Wollschläger, Karl May - Grundriß eines gebrochenen Lebens, Zürich 1976, S. 77 und 87.
(8) F. Cornaro, Zum Thema "Katholisches Mäntelchen", M-KMG Nr. 27, S. 34, wobei C. einen Brief Roxins zitiert.
(9) W. Schönthal, Christliche Religion und Weltreligionen in Karl Mays Leben und Werk, Sonderheft der KMG Nr. 5, S. 14.
(10) W. Wagner, Der Eklektizismus in Karl Mays Spätwerk, Sonderheft der KMG Nr. 16, S. 21.
(11) Leider ist es mir unmöglich, all das, was ich, "mit Fleiß der Theologia obliegend", so gelernt und gelesen habe, hier und in gebotener Kürze wissenschaftlich exakt zu belegen.
(12) Wollschläger a.a.O. S. 87 bringt, wie auch May, siehe hier Anm. 22, die Bibelstelle im Luthertext. Schon dies dürfte ein Zeichen dafür sein, daß die "letzte Adresse" für den Vorwurf gegen die Mayschen "Theodizeen" (Wollschläger a.a.O.) nicht der Katholizismus (allein) sein kann. Das weiß auch Wollschläger selber, vgl. z.B. a.a.O. S. 26.
(13) F. Cornaro, Bemerkungen zu Karl Mays Manuskript "Ange et diable", Jb-KMG 1978, S. 261.
(14) R. Schmid, Nachwort des Herausgebers, in: Karl Mays Gesammelte Werke, Bd. 44 (Der Waldschwarze), Bamberg 1971 (159. Tausend), S. 469.
(15) C. Roxin, Vernunft und Aufklärung bei Karl May, M-KMG Nr. 28, S. 29.
(16) Wortprägung eines Karl-May-Freundes, mit dem ich in Briefwechsel stehe.
(17) Karl May und E.v.T., Jb-KMG 1970, S. 211.
(18) A.a.O. S. 23.
(19) O. Forst-Battaglia, Karl May, Traum eines Lebens - Leben eines Träumers, Bamberg 1966, S. 162.
(20) Vgl. auch a.a.O. S. 161: K. May "weiß, daß die Vorsehung das Schicksal jedes Einzelnen und jeder Gesamtheit lenkt; was sie tut, ist wohlgetan." Bei dieser Formulierung stellt sich beim evangelischen Leser sofort der Gedanke an das Lied ein: "Was Gott tut, das ist wohlgetan."
(21) Mein Leben und Streben, Reprintausgabe der Erstauflage, Hildesheim und New York 1975, S. 115. (Hinfort LuS.) - Hier das Galaterzitat im Luthertext.
(22) Vgl. E. Schlink, Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften, München 1947, S. 186 f. - Bei C.F.W. Walther, Die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, St. Louis (Missouri-USA), Nachdruck 1946, S. 22, finde ich noch ein passendes Lutherzitat: "Wer nun diese Kunst oder den Unterschied wohl könnte, der möchte wohl ein Doctor heißen."
(23) LuS S. 118. - Vgl. auch J. Hein, Die "Erzgebirgischen Dorfgeschichten" - Zum Erzähltyp "Dorfgeschichte" im Frühwerk Karl Mays, Jb-KMG 1976, S. 47 - 68. Hier S. 64 der Satz: "Überdies entsprechen die Romaninhalte bestimmten typischen Verhaltensmustern und Wertvorstellungen der Epoche zwischen 1871 und 1933" - einer weitgehend protestantisch-liberal (und nicht rk.) bestimmten Epoche!
(24) Frei nach Goethe.
(25) Frei nach Voltaire.
(26) J. Hein, a.a.O., macht darauf aufmerksam, daß die von G. Oel-Willenborg auf Grund ihrer Analyse der Reiseromane Mays zusammengestellte Normenliste auch von den Erzgebirgischen Dorfgeschichten z.T. bestätigt werden kann. Für die Reiseromane nennt diese Liste: "Achtung vor dem Leben; Strafe bzw. "Gerechtigkeit" ..." (G. Oel-Willenborg, Von deutschen Helden, Eine Inhaltsanalyse der Karl-May-Romane, Weinheim und Basel 1973; Hein gibt als Fundstelle für den Normenkatalog S. 78 an.)
(27) Schönthal a.a.O. S. 9 nennt aus diesem Werk 2 Stellen stellvertretend für andere. - Wollschläger a.a.O. S. 68 zitiert eine gleichfalls hierher gehörige "meinige Meinung" aus Mays "Weg zum Glück", der zwar im römisch-katholischen Baiern (der evang. Franke legt auf das "i" Wert) spielt, aber, bei Münchmeyer verlegt, doch wohl "katholisierender Neigungen" un-

verdächtig ist. "Solchene" Großmütter sind nämlich "ökumenisch", vgl. Fritz Maschke, Karoline Selbmann geborene May, in Karl-May-Jahrbuch 1979, Bamberg und Braunschweig 1979, S. 216.

(28) W. Ilmer, Karl May auf halbem Wege - Mannigfaches zur hochbrisanten, "hochinteressanten" Erzählung "El Sendador", Jb-KMG 1979, S. 213 - 261.

(29) C. Roxin, "Dr. Karl May ..." (wie Anm. 4), S. 60. Auch H. Wollschläger merkt an, a.a.O. S. 87, daß die "schlimmsten Produkte" eines "in die neue Zeit des ernsten Mannesalters" hinübergeretteten Kinderglaubens (so K. May, Ges. Reiseerzählungen IX, S. 117) "auch auf das übrige Werk übergreifen".

(30) Reprint Hildesheim und New York 1977, S. 179 (in: Der Dukatenhof). Im EKG 324,1 lautet der Text etwas anders (EKG = Ev. Kirchen-Gesangbuch).

Der Wolf im Schafspelz

Im folgenden soll auf einen Aufsatz aufmerksam gemacht werden, der den May- und Indianerfreund sicherlich interessieren wird, nämlich

Norman Elrod, Der Wolf im Schafspelz.
Eine Kritik an Erik H. Eriksons Indianerbild.
In: N. Elrod, R. Heinz, H. Dahmer, Der Wolf im Schafspelz.
Erikson, die Ich-Psychologie, und das Anpassungsproblem.
Frankfurt a. M. 1978 (Campus Verlag).

Elrod weist anhand von zwanzig Stellen aus Eriksons Text "Ich-Entwicklung und geschichtlicher Wandel" nach, daß Eriksons Indianerbild von einer Ideologie ausgeht, die wohl der Vorstellung des amerikanischen Durchschnittsbürgers entspricht, den Indianern aber in ihrer geschichtlichen und sozialen Situation: der Unterdrückung, in der sie zu leben gezwungen werden, gar nicht gerecht wird. Auf diesen Prozeß mit all seinen Ungerechtigkeiten, die doch Tatsachen sind, geht Erikson, wie Elrod feststellt, überhaupt nicht ein und mit seiner klischeehaften Vorstellung von den Indianern schadet er diesen sehr, indem er die Wissenschaft als Mittel, die Praktiken der Unterdrückung der Weißen scheinbar zu rechtfertigen, mißbraucht. Erikson stellt die heute lebenden Indianer als kranke Neurotiker dar und behandelt ihre Aussagen in seiner Analyse wie diejenigen seiner Patienten. Die blutigen Kämpfe um den Besitz des Landes verlegt er in die Psyche der Menschen. Dabei mißt er die Indianer an einem Indianerbild, das nur in seiner Vorstellung existiert. Wenn man die Indianer einfach als in ihrem Verhalten gestörte, schlecht angepaßte, also neurotische Individuen betrachtet, nur weil sie sich nicht mit ihrer Unterdrückung abfinden wollen, verkennt man die Tatsache, daß ihnen von den Weißen Unrecht zugefügt wird, wenn sie ihnen das Recht absprechen, ihren (berechtigten) Anspruch auf ihr eigenes Land geltend zu machen.

Auf diese Tatsache hat seinerzeit schon Karl May aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, daß ihnen durch Ausrottung der Büffel von den Weißen systematisch der Lebensunterhalt entzogen worden ist. Erikson dagegen stellt die Tatsache so hin, als ob die Büffel eben ausgestorben seien und die Indianer an den Gegebenheiten der heutigen Zeiten vorbeilebten, wenn sie sich nach der alten Zeit der Büffeljäger zurücksehnten.

Eriksons "Auffassungen verraten einen Mangel
a) an ehrlicher Bezogenheit auf die lebenden Indianer, die als kulturelle Einheiten noch lange nicht von der Weltbühne verschwunden sind,
b) an ernsthafter Infragestellung der Mächte, welche die Indianer rücksichtslos unterworfen haben und sie weiterhin unterdrücken, und
c) an kritischer Reflexion seiner Wirkung als anerkannter Sozialwissenschaftler in diesem Kampf zwischen den Indianern und den Machthabern der USA." (S. 8o).

W. Ohlig

F. C. de Roy, Den Haag

Karl May und der Löwenjäger Jules Gérard

Wie der Karl-May-Leser weiß, tritt Kara Ben Nemsi mehrfach als geübter Löwenjäger auf, und das erste Mal in der Erzählung DIE GUM in ORANGEN UND DATTELN.

Ich habe die Originalfassung (Reprint DIE WUESTENRAEUBER) nachgelesen und auch die Basiserzählung DIE GUM in FROHE STUNDEN. Da zeigt es sich, daß die fränkische (europäische) Art der Löwenjagd zwar bekannt ist, der Name (Jules) Gérard jedoch noch nicht. Dieser taucht in "Wüstenräuber", Seiten 8 und 42 auf. Obwohl dieser Leutnant der Spahis der erste Europäer war, der in Algerien die Löwen mit Erfolg bekämpft hat, und so zum Vorbild des Löwenjägers Kara Ben Nemsi geworden ist, schildert Karl May sein Ende nicht historisch: Gérard ist zwar in Afrika ertrunken, aber nicht im Wed-el-Kantara in Algerien, sondern im Flusse Dschoug in West-Afrika, unweit der Grenze von Sierra Leone.
Wie dem auch sei, sicher ist, daß Karl May in Gérard ein "Sujet" gefunden hat. Ich habe die Mühe genommen, Gérards Werke LA CHASSE AU LION und LE TUEUR DE LIONS durchzustudieren, habe jedoch keine direkten Entlehnungen gefunden, nicht einmal auf dem Gebiet der Topographie oder der Personen. Klar ist aber durchaus, daß May Gérards Werken direkt oder indirekt wichtige Motive entnommen hat. Ich zähle sie weiter unten auf. (Vgl. übrigens "die Berichte", die Bothwell vernommen hat.)
Natürlich muß vorher festgestellt werden, welche Quellen May in der deutschen Sprache hat benutzen können. Hier sind sie:

Jules Gérard

I. DER LOEWENJAEGER:
   a) in der "Conversations- und Reisebibliothek", Leipzig 1855/57 als Band 16.
   b) in der "Bibliothek für Sport und Jagd", Leipzig 1863 als Band 1.
II. DIE "[illegible]":
   a) in "Petermanns Mittheilungen" 1865, Seite 26/27: "J.G., der bekannte Löwenjäger und Afrika-Reisende, der im Sommer 1864 vergebens versuchte, nach den Quellen des Niger vorzudringen, ertrank im September (?) auf dem Rückweg von Big-Boom nach Sierra Leone im Joug."
   b) in "Das Ausland" 1865, Seite 72: Die letzten Schicksale des Löwentödters Gérard an der Guinea-Küste.
   c) in "Das Ausland" 1867: Gérards letztes Lebenszeichen (Brief Gérards an Huchard);
   d) vermutlich auch in anderen Zeitschriften sowie in der "Bibliothek geographischer Reisen und Entdeckungen", in "Globus", die ich hier in der Königlichen Bibliothek jedoch nicht habe auffinden können. In der "Zeitschrift (der Gesellschaft) für (allgemeine) Erdkunde" zu Berlin habe ich keine Erwähnung Gérards gefunden;
   e) auch in der nicht spezifisch geographischen Wochen- und Tagespresse liessen sich wahrscheinlich Notizen auffinden, welche Karl May benutzt haben kann.

Wesentliches hat May nicht in seiner Erzählung verarbeitet, und da die erste Fassung gar nichts aufweist, muß er seine Fakten/Daten zwischen 1877 und 1879 zur Kenntnis genommen haben. - Nebenbei: der Name Jules Gérard wird unter dem Artikel "Löwe" im Brockhaus erwähnt, und zwar in jener 13. Auflage, welche Karl May besaß (jetzt im KM-Museum in Bamberg), aber der Band stammt aus dem Jahre 1885!!
Jetzt komme ich zu meinen Motiven:

1. Der Kampfname "Emir-el-Areth" (= Herr des Löwen) kommt bei Gérard nicht vor. Im TUEUR, Kapitel XXXI, heißt "El-hâreth" dépisteur d.h. "Pfadfinder". Gérard heißt "Bou-Sioud" oder "Katel Sioud".

2. Die Art und Weise, auf welche die Araber den Löwen jagen, ist beschrieben im TUEUR, Kapitel XXI, genau wie bei May.
3. Die europäische Art und Weise z.B. im TUEUR, Kapitel III: "moi, qui ne suis pas un Arabe, je tuerai le lion".
4. Beleidigen des getöteten Löwen im TUEUR, Kapitel III: "ce fut le tour du lion, qu'ils accablèrent d'injures et de coups", und Kapitel XVI: "puisque tu es mort, brigand, voleur, assassin ! et que je puis te frapper de mon poing", und Kapitel XXVII: "les femmes ... furent les premières à ... lui prodiguer mille injures ..."
5. Jeder Europäer ist ein Arzt im TUEUR, Kapitel XXVI: "(les Arabes) croient tous les Français des Esculapes, parce qu'il y a parmi eux de bons médecins".
6. Beleidigen des aufgeforderten Löwen im CHASSE, Kapitel II: "Les criailleries, les injures, les menaces des Arabes ..." und "les menaces et les provocations ...".
7. Ehrfurcht und Angst beim Nahen des Löwen im CHASSE, Kapitel III: "il se pencha à mon oreille et me dit tout bas: - il m'a volé ma plus belle jument - Qui ...? lui dis-je sur le même ton. - Lui, le seigneur à la grosse tête." Beinahe wörtlich in WUESTENRAEUBER S. 62: "Die ... Hände wie ein Sprachrohr an meine Ohren haltend, legte er den Mund an sie und flüsterte so leise, daß ich es kaum verstehen vermochte ...", und auch in GUM, S. 8.
8. Der ängstliche Riese im CHASSE, Kapitel III: "ces hommes bâtis en Hercule, qui ont la force d'un cheval de trait et le courage de la femme ...". Vgl. GUM S. 7: "eine wahrhaft riesige Goliathgestalt ... seine Muthlosigkeit ebenso gross ...; er war trotz seiner Enacksfigur ein Hasenfuss", und WUESTENRAEUBER S. 80.
9. Das Jagdgewehr im TUEUR, Kapitel XX, ist sehr ausführlich beschrieben und in der deutschen Übersetzung vermutlich leicht nachzulesen. Einige Punkte: "une carabine superbe ... fabriquée tout exprès pour la chasse au lion ... à deux coups ... d'un calibre de 17 mm de diamètre et de 65 cm de long. La balle ... 55 gr., est conique. La carabine pèse en tout 3 kilogrammes et demi".
   Ein zweites Gewehr: "... à deux coups ... 55 cm de longueur sur un calibre de 11 mm ... la balle cylindro-conique pèse 15 grammes. Le poids total de l'arme est de 3 kgs".
   "C'est avec ces deux carabines, sans contredit les meilleures armes que l'on puisse établir pour chasser le lion, que je retournai en Afrique dans le courant de l'été de 1848". Vgl. WUESTENRAEUBER, S. 66: "Jede der aus ihr (= meiner Büchse) geschossenen konischen Kugeln ... ". Auch GUM, S. 9.
10. Französische Ausdrücke, die nicht von Gérard herstammen, in WUESTENRAEUBER:
    S. 7: Latréaumont
    8: Messagerie impériale. Anmerkung: Der Zeitpunkt dieses Ausflugs des Helden nach der Sahara soll also vor 1870 liegen. Das könnte stimmen, wenn man bedenkt, daß die Reise des Kara Ben Nemsi "Durch die Wüste" um 1872 einzusetzen ist, und es sich hier um eine Art Vorstudie handelt.
    9: Bei Gérard keine Beschreibung der Stadt Algier.
    34: Chasseurs d'Afrique. Diese Benennung findet sich nicht bei Gérard. Umgekehrt ist der Löwenjäger zwar "lieu tenant au 3e régiment de Spahis", bei Karl May jedoch stößt man nirgends auf Spahis.
    61: Kuskussu. Im TUEUR, Kapitel III, kursiviert Gérard couscoussou. Sehr wahrscheinlich wurde das Wort allgemein verwendet und ist dieser Fall höchstens als indirekte Entlehnung zu betrachten.
11. Arabische Ausdrücke gibt es zwar bei Gérard, aber nicht viele. Während seines langjährigen Aufenthalts in Algerien (1842 - 54) hat er das Arabische gründlich gelernt, aber wie Karl May es in Hülle und Fülle verwendet - mit oder ohne Fehler?! - tut er es nicht. Die Löwenjagd war übrigens damals gar nicht "romantisch" oder "exotisch", jedenfalls nicht für die regelmäßig Beteiligten.

Und so komme ich zum Ende meines Berichts über Karl May und Jules Gérard. Das Weitere sollte in Deutschland untersucht werden, wo man jedenfalls alle einschlägige Publikationen leicht heranziehen kann.

Der italienische Karl May, E m i l i o S a l g a r i, genießt bei seinen Landsleuten schon seit jeher hohe Ehren. Kein Verlag hat seine Werke bearbeitet; selbst die Fumetti (Comics) folgen getreu den salgarischen Erzählungen. Vom 16.2. bis 9.3.1980 veranstaltete das Assessorato alle Attività Culturali della Provincia Autonoma di Trento in Trient eine Ausstellung, zu der ein großformatiger, reich bebilderter 152 Seiten-Katalog erschienen ist, mit Bibliographie, Filmographie,bis zur Wirkungsgeschichte in Comics und Sammelbildern. Unter den literarischen Beiträgen ragt hervor die Darstellung der "Il Corsaro Nero"-Trilogie aus der Feder von Guido Lorenzi: "Der Korsar, die Frauen, die Liebe und der Cavaliere Emilio", an der auffällt, daß - wie wir es bei May gewohnt sind - der Verfasser auch hier bei Salgari die biographischen, charakterlichen und physiologischen Spiegelungen in diesen Romanen herausarbeitet.

Ab 20.3.1980 fand in Turin - verbunden mit einer ähnlichen Ausstellung - eine "Salgari-Woche" statt, eine literaturwissenschaftliche Tagung, obwohl es in Italien keine "Salgari-Gesellschaft" gibt. Bezugnehmend auf die Veranstaltung in Trient, teilte die Bozener Journalistin Elsa Müller dem Unterzeichneten mit: "... es handelte sich auch diesmal um soziologisch-psychologische Untersuchungen, auch von Freud war die Rede, jemand sieht im Tiger das weibliche Tier mit mütterlichen Eigenschaften sadistisch-sexueller Grausamkeit... das geht so weit, daß Sandokan gar nicht mehr als Mann dasteht, sondern seinen Bruder Yanez viel lieber als seine Braut Mary Anne umarmt und liebkost." (Ein paar Erklärungen zu den oben genannten Namen: Sandokan ist Salgaris "Winnetou", ein Fürstensohn aus Borneo, der sich an den Engländern zu rächen sucht; die ihm seine Familie umgebracht haben. Mary Anne, oder auch Marianna, ist die Tochter eines Engländers, Sandokans Frau, die aber bald durch eine Cholera-Epidemie dahingerafft wird; Sandokan kann sie sein Leben lang nicht vergessen. Yanez ist ein portugiesischer Abenteurer, ein stets Zigaretten rauchender Optimist und Komödiant, der die indische Prinzessin Surama heiratet. Tiger gibt es mehrere, so Sandokan selbst und seine getreuen Piraten, die "Tiger von Mompracem"; im Gefolge von Sandokan und Yanez befindet sich auch ein gezähmter Tiger namens Darma; Darma heißt aber auch die Tochter des dritten Helden, des Inders Tremal-Naik, die später einen englischen Offizier heiratet.)

Zu berichten ist noch über mehrfache Erwähnungen Karl Mays und der Karl-May-Gesellschaft in: "Salgari in Germania ieri e oggi" (Salgari in Deutschland gestern und heute) von Elsa Müller in dem Periodikum "La Martinella di Milano, rassegna di vita italiana", Vol. XXXIV, fasc. I/1980, S. 387-389. H. Hatzig

Neues Sonderheft
Nr. 23

K a r l M a y s e r s t e r G r o ß r o m a n

Szepter und Hammer / Die Juweleninsel

Inhalt: Biographische Notizen
von Werner Tippel und Hartmut Wörner

Register zum Doppelroman
von Hartmut Wörner

Vorwort von Christoph F. Lorenz
Randbemerkungen von Walther Ilmer

52 Seiten DM 4,50

Etwas Besonderes für alle
Besitzer des Reprints:

Wolfgang Hammer, Likasi - Zaire

Der Boer van het Roer

und sein geschichtlicher Hintergrund

Als Karl May 1879 diese Erzählung schrieb, lag der Krieg zwischen den Buren und Sikukuni (auch Sekukuni, Secocoeni geschrieben) gerade zwei Jahre zurück, ohne freilich beendet zu sein, und ein neuer Krieg gegen den Zuluhäuptling Ketschwayo (Cetewayo) war ausgebrochen, in dem die Engländer zunächst eine blutige Niederlage erlitten. Man darf also annehmen, daß die Öffentlichkeit lebhaft an diesen Ereignissen interessiert war. Dem kommt Mays Erzählung entgegen, die seinen Anteil an der Rettung der Südafrikanischen Republik (S. 195) darstellt (1).
Aber hier stock' ich schon: ist denn Transvaal nicht am 12.4.1877 in das britische Weltreich aufgenommen worden, ohne daß die Buren viel darum gefragt worden wären? Wurde der Krieg gegen Sikukuni nicht von den Engländern siegreich beendet? Fiel nicht ein Uys, zwar nicht Kees (S. 46), wohl aber Pieter Larras, auf ihrer Seite im Kampfe gegen die Zulu? Kurz, der Dichter hat mit den Tatsachen sehr frei geschaltet; die Geschichte ergibt ein völlig anderes Bild, auch wenn sich manche Einzelheiten hier und da wiederfinden. Wir wollen dem ein wenig nachgehen.
Sikukuni ist eine geschichtliche Persönlichkeit; aber seine Einordnung durch Karl May ist ein Gewaltstreich in doppelter Hinsicht. Weit entfernt, Bruder und Nachfolger des berühmten Zulu-Häuptlings Tschaka (geb. um 1787) zu sein, war er vielmehr seit September 1861 als Nachfolger seines Vaters Sekwati Häuptling der Bapedi, eines auf 75.000 Menschen geschätzten Stammes, der zwischen dem Olifant- und Steelport-Fluß in schwer zugänglicher Gegend in Transvaal lebte. Tschaka wurde zwar tatsächlich von seinem Bruder ermordet, wie May S. 55 schreibt, aber dieser hieß Dingaan und das war schon 1828! May hat also über ein halbes Jahrhundert und zwei Stämme hinweg eine kühne Identifikation vorgenommen, zweifellos zur Weckung größeren Interesses; wem sind schon die Bapedi ein Begriff? Vermutlich aber auch, weil ihm Sprachproben des Zulu-Dialekts eher zugänglich waren. Insofern bestand allerdings zwischen den beiden Stämmen eine Verbindung, als die Buren annahmen, Ketschwayo habe Sikukuni zum Kriege aufgehetzt. Auch der geplante Eisenbahnbau (S. 55/56) ist geschichtlich.
Die Bapedi waren aus verschiedenen Reststämmen zusammengesetzt und erst nach Befriedung des Landes durch die Buren von jenseits des Limpopo zurückgekehrt. Die Berliner Mission fand bei ihnen 1861 Eingang, gründete bis 1864 drei Stationen und gewann großen Einfluß, so daß sogar Sikukunis Bruder Dinkoanjane (Mays Somi?) getauft wurde. Aber nun wurde Sikukuni argwöhnisch und setzte eine heftige Christenverfolgung in Gang: Dinkoanjane floh mit vielen Anhängern auf die neue Station Botschabelo bei Middelburg (nicht, wie Somi, zu den Nakua, S. 112, Nakualand lag in Deutsch-Ost!).
Nun trachtete Sikukuni nach völliger Unabhängigkeit und dem Besitz alles früher aufgegebenen Landes. Die Unruhen begannen mit Viehdiebstählen, die zunächst nur Proteste hervorriefen, bis 1876 der "Volksrad" ein Kommando von 1.100 Mann aussandte, um die Ruhe wiederherzustellen. Unglücklicherweise zog Präsident Burgers

selbst mit, ein früherer Geistlicher, der seinen Landsleuten als falschgläubig galt! So verließen sie ihn nach Einnahme zweier Stützpunkte beim Angriff aus Sikukunis Dorf, am 2. August. Nur eine kleine Truppe von Goldgräbern unter Führung des früheren deutschen Offiziers Conrad von Schlickmann setzte den Kampf fort, bis dieser am 17.11. fiel. Schließlich griffen die Engländer ein: mit der Begründung, der Krieg gegen Sikukuni gefährde Natal angesichts des völligen Zerfalls der Staatsgewalt in Transvaal, schritten sie am 12.4.1877 zur Annexion des Landes.
Vorher hatten sie Sikukuni als selbständigen Häuptling betrachtet, jetzt aber war er ihnen nichts als ein Aufrührer, der bestraft werden mußte. Er sollte 2.000 Stück Vieh liefern, schickte aber nur 245, wurde abgewiesen und begann im Februar 1878 mit neuen Übergriffen, diesmal tatsächlich von Ketschwayo aufgehetzt. Immer noch stand nur v. Schlickmanns frühere Truppe gegen ihn, bis man sie aus Geldmangel entließ und durch 200 Mann schwarze Natalpolizei ersetzte. Die Buren, verärgert über den Verlust ihrer Selbständigkeit, beteiligten sich nicht an dem Kampfe. So mußte sich England schweren Herzens zu größeren Ausgaben entschließen, die sich schließlich auf 383000 Pfund Sterling belaufen sollten: 1.200 Mann Infanterie und 660 Mann Kavallerie wurden außer den Natalpolizisten und Freiwilligen aus den Goldfeldern zusammengezogen. Doch zunächst verhinderte die Jahreszeit ein Vorgehen; ein Vorstoß unter Oberst Rowlands scheiterte. So zog sich der Krieg noch länger hin, bis in das Jahr der Abfassung unserer Erzählung: am 28. November 1879 fiel Sikukunis Hauptstützpunkt unter schweren Verlusten für die Verteidiger; seine acht Söhne und drei seiner Brüder kamen dabei ums Leben. Er selbst konnte entfliehen, wurde aber am 2. Dezember zur Ergebung gezwungen und nach Pretoria gebracht. Dieser Ausgang des Krieges war May jedenfalls noch unbekannt, als er in kühner Vorwegnahme der Ereignisse seine Erzählung schrieb.
Inzwischen waren die Buren nicht untätig gewesen, ihre Selbständigkeit wiederzugewinnen. Kämpfe brachen aus, die Engländer mußten schwere Schlappen hinnehmen, lenkten schließlich ein und machten 1881 die Annexion rückgängig. Und da ließen die Buren Sikukuni wieder frei! Aber nicht lange konnte er sich dessen freuen; bereits am 13.8.1882 wurde er von seinem aufrührerischen Bruder Mampuru ermordet. Gegen diesen und den Matebele-Häuptling Mapoch entbrannte ein neuer Krieg, diesmal von den Buren geführt; er endete 1883 mit ihrem Sieg, und Mampuru wurde am 22. November in Pretoria gehängt. -
Angesichts dieses so ganz andern Verlaufs der Geschichte könnte man fragen, ob May nicht wirklich den Zulukrieg vor Augen gehabt habe, der ja ebenfalls 1879 tobte, nur eben unter Austausch der Häuptlingsnamen. Aber dem steht entgegen, daß dieser Krieg ausschließlich von den Engländern geführt wurde, abgesehen von Pieter Larras Uys' kleiner Schar, von der wir schon sprachen. Die Gewaltsamkeit der Umdeutung wäre also eher größer als kleiner.
Wir stellen fest: nur der Name der Hauptperson auf afrikanischer Seite und ihr Kampf gegen die Buren sind geschichtlich, von beiläufigen Einzelheiten abgesehen; der Verlauf des Kampfes und zumal die Rolle der Engländer dabei sind frei erfunden. Auch eine andere kleine Erzählung Mays unter dem Namen Emma Pollmers (2) zeigt, daß der Dichter die weitverbreitete Begeisterung für die Buren teilte (S. 63), die sie wenigstens in jenem Kriege nicht verdient hatten. Man wundert sich freilich doch etwas über sein freies Umspringen mit den Tatsachen; war die Berichterstattung damals so unvollständig, daß niemandem die Unstimmigkeiten auffielen? Uns heute liegt das freilich alles so fern, daß man schon gründlich nachsehen muß, um sich den wahren Ablauf der Ereignisse zu vergegenwärtigen. -

Zum Schluß noch ein paar Einzelheiten: Sollte May Sikukunis Bruder Dinkoanjane für Somi zum Vorbild genommen haben, den er freilich nur als Verwandten bezeichnet (S. 59), so jedenfalls nur für die Vertreibung; als der Krieg ausbrach, ließ er sich mit hineinziehen und fiel als einer der ersten.
Moderne Waffen hatten vor allem die Goldgräber an die Schwarzen verkauft. Dagegen hatten die Zulu sie von einem Weißen, John Dunn, erhalten, der einer ihrer Häuptlinge geworden war, dann aber mit seinen Leuten zu den Engländern überging. Doch wußten die Zulu die Gewehre nicht recht zu gebrauchen; sie spielten in den Kämpfen keine wesentliche Rolle.
Auch im Zulukrieg gab es einen Bruder des Häuptlings, der anders eingestellt war als jener Hamu, aber nur seine Anhänger wurden 1878 bei der Armeerevue verjagt. Als er am 3.2.1879 zu den Engländern überging, fielen seine Leute von ihm ab.
Nun zeigt uns Alfons Stenzel in M-KMG Nr. 34, S. 18 ff, daß May erst 1897 Sikukuni eingeführt habe; vorher habe Dingaan die Hauptrolle gespielt. Das veranlaßt uns, für ihn unsere Frage neu zu stellen: wieviel an dem Berichteten ist historisch? Freilich können wir nur wieder von der Buchfassung ausgehen; den Nachdruck der Urfassung habe ich hier nicht zur Hand. Also genau definiert: wieviel an der Buchfassung bezieht sich in Wahrheit auf Dingaan?

Wie wir schon sahen, ist er wirklich Tschakas (Halb-)Bruder, Mörder und Nachfolger. Das auf S. 59 erwähnte Blutbad fand im Januar 1838 statt. Die Buren hatten durch englische Vermittlung Zutritt zum Hofe Dingaans erhalten und einen sehr günstigen Vertrag mit ihm schließen können, der ihnen den Besitz des Gebietes zusicherte, das vom Gebirge bis zum Meer reichte und vom Umsinkulu bis zum Umlovosi. Aber bevor sie die Hauptstadt Ukungkinglove verlassen konnten, wurden sie allesamt erschlagen, 68 Mann unter Piet Retief. Ein Zuluzauberpriester unserer Zeit, der ein Buch über die Geschichte seiner Rasse geschrieben hat, behauptet, dies sei die Bestrafung dafür gewesen, daß ein dazugehörender Engländer an die Umzäunung der Frauenabteilung geritten sei, um verbotenerweise hinübersehen zu können! - Bevor sich die Nachricht verbreitete, überfiel Dingaan die nichtsahnenden Buren und metzelte sie mitsamt den bei ihnen befindlichen Hottentotten nieder.
Am 16.12. des gleichen Jahres erfolgte die Entscheidungsschlacht am Blutfluß, die man mit der von May geschilderten am Zwarte-River identifizieren müßte. 3.000 Zulu verloren das Leben, Dingaan aber entkam zu seinen Feinden, den Swazi, die ihn erschlugen. Sein Halbbruder Mpanda, der zu den Buren geflohen war und ihre Hilfe erbeten hatte (Mays Somi?), wurde 1840 sein Nachfolger, erwies sich aber als ebenso blutig wie Dingaan, war jedoch wesentlich schwächer als dieser und mußte sich daher zurückhalten.

Die Handlung von Mays Erzählung müßte also im Jahre 1838 gespielt haben, wenn Dingaan der Gegenspieler war. Anachronismen sind in diesem Falle der Bahnbau und die Gründung der Südafrikanischen Republik 1860 (S. 195), vermutlich beide später hinzugefügt.

Wenn Alfons Stenzel freilich die Änderung von Dingaan in Sikukuni damit begründen will, daß "kurz vorher in den Tageszeitungen häufig Berichte über die Kaffernkriege im Zusammenhang mit Sikukuni zu lesen waren", so scheint mir das nicht ausreichend angesichts der Unstimmigkeiten, die dadurch entstehen mußten. Vielmehr dürfte es Mays Anliegen gewesen sein, sich selbst mit dem Ich der Erzählung gleichzusetzen, was in Verbindung mit Dingaan chronologisch ausgeschlossen war. Er erhielt dadurch die Möglichkeit, seinen originellen Quimbo auch in anderen Werken auftreten zu lassen. Ein näherer Vergleich der verschiedenen Fassungen der Erzählung würde vielleicht weitere interessante Einzelheiten zu Tage fördern.

Anmerkungen

(1) Alle Seitenangaben sind bezogen auf den Originaltext der Ausgaben Freiburg und Radebeul (598 Seiten).
(2) Wiederveröffentlicht in: Erstdrucke Karl Mays in Faksimile-Ausgaben, Serie VI: Frohe Stunden 1877/78

Quellen:

George McCall Theal, History of South Africa, Bd. 10 u. 11;
Cambridge History of the British Empire, Bd. 8.
Julius Richter, Geschichte der evangelischen Mission in Afrika, Gütersloh 1922.
Robert Cornevin, Histoire de l'Afrique, Payot Paris 1967.

Karl May im deutschen Schulbuch

Annotierte Bibliographie

1979 hat die Stadtbibliothek Bielefeld in der kombinierten Stadtteil- und Schulbibliothek in der Städtischen Gesamtschule Bielefeld mit freundlicher Unterstützung deutscher, österreichischer und holländischer Verlage eine ständige Schulbuchausstellung mit Schulbüchern aller Fächer und Schularten eingerichtet. Eine Gelegenheit für eine kleine Aufstellung von Karl-May-Erwähnungen, Texten von und Abhandlungen über Karl May in von den Kultusministern für den Gebrauch an Schulen zugelassenen Schulbüchern. Die Ausbeute ist zwar dürftig, aber immerhin...

1. Arbeitsbuch Texte. Klasse 9. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1978, S. 130-133: Karl May: Bei den Schoschonen. (Aus: Unter Geiern. Bamberger Ausg.)
2. Arbeitsreihen Deutsch. 7/8. Stuttgart: Klett 1979, S. 122-124: Karl May: Der Zweikampf (aus Winnetou I, Bamberger Ausg.)
   S. 136: "Johann Xaver Beidler gilt als eines der Vorbilder für Karl Mays Old Shatterhand. May hatte in der Zeitschrift "Die Gartenlaube" 1867 eine Schilderung dieses Abenteurers gelesen".
   S. 138-146: Neben einer kurzen tabellarischen Karl-May-Chronik, gekürzte Beiträge von Werner Raddatz, Viktor Böhm, Otto Forst-Battaglia sowie 2 Leserbriefe.
3. Drucksachen. Lesebuch f. d. 5. Klasse. 2. veränd. Aufl., 6. Dr. Düsseldorf: Pro Schule Verl. 1977, S. 7-12: Karl May: Winnetou (Romanausschnitt, Bamberger Ausg.)
4. Drucksachen. B 10. Lesebuch f.d. 10. Klasse. Düsseldorf: Pro Schule Verl. 1975, S. 64-65: Karl May: Ein Greenhorn erwirbt seinen Ehrennamen (aus: Winnetou I, Bamberger Ausg.)
5. Kritisches Lesen. 2. Lesebuch f.d. 6. Schuljahr. 2. Aufl. Frankfurt a.M., Berlin, München: Diesterweg 1975, S. 171: Karl May: Winnetou (Ausschnitt, Bamberger Ausg.)
6. Kritisches Lesen. 3. Lesebuch f.d. 7. Schuljahr. 2. Aufl. Frankfurt a.M., Berlin, München: Diesterweg 1977, S. 46, 73; S. 75-79: Karl May: Meine Kindheit.
   Zwei, wie man meint, typische Vertreter der Verfasser von Abenteuerliteratur werden mit autobiographischen Arbeiten gegenübergestellt. Jack London mit einem Ausschnitt aus "Abenteurer des Schienenstrangs" als der Schriftsteller, der erlebt und dann geschrieben hat - Karl May mit dem stark gekürzten Kapitel "Meine Kindheit" aus "Mein Leben und Streben" als der Erfinder exotischer Abenteuergeschichten, obwohl er Land und Leute nicht kennengelernt hatte. Ergänzt und augenfällig unterstrichen durch 2 Fotografien: London als junger Tramp - May als Wildwestheld herausgeputzt.
7. Mit-Sprache. 5. Deutsch Arbeitsbuch Sekundarstufe I. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag. Schwann 1977, S. 31-36: Karl May: Old Surehand (Ausschn., Tosa-Verl., Wien, S. 95 ff.)

8. Texte für die Sekundarstufe. 7. Jahrgangsstufe. Dortmund, Hannover, Darmstadt, Berlin: Schriedel 1975, S. 33-39
Der "vermarktete"Karl May in verschiedenen Beispielen.
9. Waldmann, Günter: Trivialliteratur. Ein Arbeitsbuch zu Textanalyse, Rezeption u. Wertung. 2. Aufl. Düsseldorf: Pädagogischer Verl. Schwann 1978. (Deutsch Sekundarstufe II. Leistungskurse), S. 99-125.
Der abschließende 4. Teil ist nur Karl May als dem meistgelesenen deutschsprachigen Autor gewidmet. In einer Zusammenstellung von Arbeiten von Bloch, Forst-Battaglia, Klotz, Herbert Marcuse, May, Oel-Willenborg, Schulte-Sasse, Sehm, Stolte, Ueding und Wollschläger wird Karl May und sein Werk unter verschiedenen Aspekten - Kolportage, Sozialbedingungen und Selbstdarstellung, Kunst- und Literaturtheorie, Ideologie - betrachtet. Für weiterführende Aufgaben werden den Schülern überwiegend Aufsätze aus den Jahrbüchern der Karl-May-Gesellschaft empfohlen.

Dissertationen über Karl May und sein Werk; eine Schule in Berlin wird nach Karl May benannt; das Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft wird von offizieller Seite für Lehrer- und Schülerbüchereien empfohlen; Texte von und über Karl May in deutschen Schulbüchern: eine späte Genugtuung für "ein unwürdiges Glied des Lehrerstandes".
Wir haben als Jungen Karl May noch unterm Schülerpult gelesen. Und heute: Schullektüre als Lesevergnügen ? Jungen und Mädchen lesen in ihrer Freizeit eigentlich nicht, was sie in der Schule lesen "müssen". Karl May als Schullektüre ? Ihn, den Unverwüstlichen, wird's nicht umbringen.

Hans-Dieter Feigel

Gleichzeitig in Ost und West: ein neuer Karl May-Roman

Erich Loest, Swallow, mein wackerer Mustang
bei den Verlagen Das neue Berlin (DDR)
und Hoffmann & Campe, Hamburg.

Wir geben hier die Ankündigung des Berliner Verlages wieder:

"Karl May, ein Name, faszinierend und umstritten bis heute. Das Leben dieses Mannes, in dem die Grenzen zwischen Traum und Realität fließend waren, veranlaßte Erich Loest, dem Phänomen nachzuspüren, daß Flucht ins Schreiben Flucht aus der Wirklichkeit sein kann und für Karl May größeres Glück bedeutete als die Wirklichkeit selbst. Loest, ein enger Landsmann von Karl May, erteilt diesem widerspruchsvollen Schriftsteller keine Zensuren, er beläßt ihn in seiner Zeit und erklärt ihn aus ihr heraus, ohne daß Historie vordrängt. Er vertraut darauf, daß das Leben Mays so spannend ist wie der erregendste Karl-May-Roman. Der Schöpfer von Winnetou und Old Shatterhand, von Kara Ben Nemsi und Hadschi Halef Omar gerät zur literarischen Figur, seine komplizierte Psyche wird aus Fakten erhellt, ein ebenso erfolgreicher wie befehdeter Autor enthüllt sich als verletzlicher, suchender, irrender, sich immer seiner Haut wehrender und sich häutender Mensch."

Viktor Böhm: Karl May und das Geheimnis seines Erfolges

Zweite, neu bearbeitete Auflage. Prisma Verlag GmbH, Gütersloh, 240 S., DM 12,80. Dieses viel begehrte Büchlein, das in der Neufassung nun auch die Forschungsergebnisse unserer Gesellschaft verarbeitet, kann jetzt über unser Auslieferungslager Ekkehard Bartsch, Postfach 1407, 2360 Bad Segeberg, bezogen werden. Es ist s e h r zu empfehlen. Eine ausführliche Besprechung wird im Jahrbuch unserer Gesellschaft 1981 zu lesen sein. Schn.

Ein neuer Hakawati ?

Zu diesem Thema wurde bei der Redaktion ein Aufsatz eingesandt, der ein ungewöhnliches Buch vorstellt: Michael Ende, Die endlose Geschichte, Stuttgart 1979.

UNSER SPENDENKONTO

Spenden vom 1.3. bis 31.5.80

52 Spenden von DM 5,-- bis DM 19,--	600,--
R.Benda, USA	20,--
H.Döller, Lübbecke	20,--
H.Heinke, Taunusstein	20,--
J.Pilz, Berlin	20,--
U.Wardenga, Hannover	20,--
H.Wychlacz, Swisttal	20,--
J.v.Branen, Holland	21,--
W.Rißmann, Kiel	24,--
G.Schirrmeister,Berlin	24,--
R.Spiegelberg, Köln	24,--
T.Winkler, Hamburg	24,--
G.Hofstätter, München	30,--
J.Meister, Fürth	30,--
F.Munzel, Dortmund	30,--
D.Gräfe, Tuchenbach	31,--
L.Krause, Ochtrup	34,--
Ungenannt	35,5o
E.Botschen, Detmold	36,--
R.Kahlau, Schieder	38,--
W.Wolf, Celle	37,--
H.Meister, Arnsberg	40,--
H.Liebet,Berg.Gladbach	41,--
Übertrag:	DM 1.219,5o

Übertrag:	DM 1.219,5o
K.Hänel, Hamburg	44,--
R.Harder, Kamen	50,--
R.Pielhoff,Wuppertal	50,--
H.Meier, Hemmingen	56,--
B.Arlinghaus,Dortmund	60,--
H.Wernerus,Langenhagen	60,--
S.Horstmann,Lüdenschd.	62,5o
D.Wauer, Berlin	64,--
H.Heuer, Neuenhaus	86,--
A.Pielenz, Nassau	100,--
U.Richter, Berlin	100,--
J.Rothfos, Hamburg	100,--
H.Simons, Holland	100,--
B.Giering, Berlin	124,--
U.Plath, Neustadt	170,--
N.Hennek, Nürnberg	314,--
	DM 2.760,--
+ Spenden lt.Mittbl. Nr. 43 v. März 80	6.330,--
insges.	DM 9.090,--

Spenden für die Portokasse im gleichen Zeitraum: DM 49,15

Sehr verehrte Mitglieder !

Es wäre normal gewesen, wenn es nach dem Aufschwung des Jubiläumsjahres erst einmal etwas ruhiger zugegangen wäre in der KHGesellschaft und wenn auch die Spenden etwas zurückhaltender geflossen wären.Zu unserer größten Freude hat aber das Engagement aller Beteiligten in unvermindeter Intensität angehalten, und die Spenden haben mit Abschluß des Berichts-Zeitraumes einen Halbjahresrekord erreicht, der selbst das Spitzenergebnis des Jubiläumsjahres 1979 noch etwas übertroffen hat. Wir sehen darin mit herzlicher Dankbarkeit einen großen Vertrauensbeweis und eine Ermutigung, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren.

So werden dann auch im folgenden Halbjahr drei neue große Reprints erscheinen; ein Jahrbuch steht bevor, das nächste wird hoffentlich redaktionell vollendet werden können; die "Guten Kameraden" sind in Vorbereitung und auch das (glänzende !) Programm der Berliner Tagung 1981 ist fast komplett. (Näheres darüber später!) Sie sehen also, es geht mit dem alten Schwung weiter! Bitte, helfen Sie uns auch in diesem Sommer, das Geld für die erforderlichen Investitionen aufzubringen! Ihre aufopferungsvollen Spenden sind nun einmal die unerläßliche Grundlage unseres großen und bisher so erfolgreichen Publikationsprogrammes.

In freundschaftlicher Verbundenheit

der Vorstand:

Claus Roxin Hans Wollschläger

Erich Heinemann Heinz Stolte Alfred Schneider

INHALT

Edmund Theil	KM und die arabische Frage gestern und heute	3
Manfred Hecker	Karl Mays Kuraufenthalte 19o7 und 1911 II	7
Hartmut Vollmer	Nikolaus Lenau - Karl May	16
Christoph F. Lorenz	Die wiedergefundene "Juweleninsel"	23
Ernst Seybold	Wie katholisch ist May in seinen Marienkalendergeschichten?	26
F. C. de Rooy	KM und der Löwenjäger Jules Gérard	31
Wolfgang Hammer	Der Boer van het Roer/Geschichtl.Hintergrund	34
H. D. Feigel	Karl May im deutschen Schulbuch	37
Erich Heinemann	Neues um Karl May 2, 6,	15
	Kleine Berichte 15, 3o, 33,	38
	Unser Spendenkonto	39

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt!

Redaktionsschluß: 31. Mai 198o

HERAUSGEBER UND VERLAG

KARL · MAY · GESELLSCHAFT e.V.

2000 Hamburg 72 Swebenbrunnen 8c

BANKVERBINDUNGEN: Girokonto 1232-122 059

bei der Hamburger Sparkasse Hamburg

und

Postscheckkonto :1116 94-207 Hamburg

unter: Karl · May · Gesellschaft e.V., Hamburg 72

REDAKTION Hansotto Hatzig

6800 Mannheim 51 Nadlerstraße 40

DRUCKVORLAGEN Alice Meister, Mannheim

Heidi Wychlacz, Buschhoven

LAYOUT Gerhard Klußmeier, Rosengarten

DRUCK Bruglacher, Hamburg

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion